

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenspreis: Die einseitige Nonpareillezeile
60 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkontos: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Noch keine Einigung!

Die Parteiführer verhandeln — bisher ohne Ergebnis.

Am heutigen Vormittag fand unter dem Vorsitz des Reichsfinanzlers Hermann Müller eine Parteiführerbesprechung wegen der Streitpunkte in der Arbeitslosenversicherungsfrage statt. Im Mittelpunkt dieser Besprechung stand die Frage, ob eine Mehrheit für die Beitragserhöhung um 1/2 Proz. herzustellen ist, evtl., ob die Möglichkeit besteht, die Beitragserhöhung auf etwa zwei Monate befristet zu verschieben. Es gelang nicht, unter den Parteien eine Verständigung zu erzielen. Es wurde deshalb eine weitere Parteiführerbesprechung für 1 1/2 Uhr vereinbart.

Bei der Eröffnung der heutigen Reichstags-Sitzung gedachte Vizepräsident Graf Thüringen des 50. Jubiläums des Reichsgerichts und drückte dem Reichsgericht die Glückwünsche des Reichstages aus. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der Vorlage zur

Reform der Arbeitslosenversicherung.

Den Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses gibt der Abgeordnete Kieffner (Z). Da die Einzelheiten dieses Berichtes schon allgemein bekannt waren, hatten sich einige Fraktionen zu Sitzungen zurückgezogen. Bevor der nachfolgende Redner, Genosse Jäger, das Wort ergreifen konnte, beantragt Abg. Stöcker (Komm.) Vertagung der Sitzung.

Seine eigene Fraktion war aber gleichfalls so schwach vertreten, daß er für seinen Antrag nicht die notwendige Unterstützung von dreißig Abgeordneten fand. Nunmehr beantragte er die Herbeiführung des Reichsarbeitsministers Wiffell, der einer Sitzung der sozialdemokratischen Fraktion beizuwohnen. Da sich aber inzwischen das Haus wieder gefüllt und auch der Minister auf der Regierungsbank Platz genommen hatte, war dieser Antrag erledigt. Stöcker wiederholte nunmehr seinen Antrag auf Vertagung, der abgelehnt wurde. Bei Redaktionsschluß spricht der Abg. Jäger (Soz.).

„Judenjustiz.“

Das Urteil im Rendsburger Bauernprozeß.

Rendsburg, 1. Oktober.

Im Bauernprozeß, der vor dem hier tagenden Großen Schöffengericht stattfand, wurden die Angeklagten Guth und Dr. Peters freigesprochen, der Angeklagte Wallach wurde an Stelle einer Gefängnisstrafe von einem Monat zu 200 und außerdem zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. In der Urteilsbegründung heißt es, das Wort „Judenrepublik“ sei nach Ansicht des Gerichts kein absolutes Schimpfwort, wie dies auch in einem Reichsgerichtsurteil ausgesprochen sei. Es komme darauf an, ob die republikanische Staatsform verächtlich gemacht werden solle. Dies habe aber nicht festgestellt werden können. Deshalb seien die beiden ersten Angeklagten freizusprechen. Wallach sei auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 15. September 1923 wegen öffentlicher Aufforderung, die Durchführung von Steuervorschriften zu verhindern, zu bestrafen.

Das gleiche Schöffengericht hat den Dentisten Bestmann aus Hohn, der in mehreren Versammlungen in der Provinz zum Steuerhauerei und zu strafbaren Handlungen aufgefordert und einen Vollzugsbeamten beleidigt hatte, zu 2 Monaten Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

Das Reichsgericht hat in seinem bekannten Urteil das Wort „Judenrepublik“ nicht als Beschimpfung ansehen wollen. Infolgedessen häufen sich die Urteile anderer Gerichte, die dieses als Beschimpfung gewollte Wort strafflos erklären. Das Reichsgericht feiert heute sein 50jähriges Bestehen in dem erhabenen Bewußtsein, durch das Wort „Judenrepublik“ auch das ähnlich klingende „Judenjustiz“ funktioniert zu haben.

Lohnbewegung in Schweden.

60000 Arbeiter beteiligt.

Stockholm, 1. Oktober.

Am Montag wurden die Tarifverträge von den etwa 60000 Arbeitnehmern der Schwedischen Hüttenwerke, der Zündholz- und Schuhindustrie gekündigt. Die Arbeitnehmer fordern eine Lohnerhöhung von durchschnittlich 18 Proz. und Ansetzung eines neuen Lohnjahres bereits für 1930 (bisher 1929) Arbeiter. Durch die Kündigung treten die Tarife am 1. Januar außer Kraft.

Deutschnationale Mißwirtschaft.

Der Generaldirektor: „Ich weiß von nichts.“

Vizepräsident Dietrich vor dem Untersuchungsausschuß.
Ein Bild des Jammers und der Kläglichkeit — ein vollkommener Verfall! So also sieht ein deutschnationaler Vizepräsident, so sieht ein Generaldirektor der Raiffeisenbank aus! Man hätte wünschen mögen, daß diese Sitzung des Untersuchungsausschusses durch Radio bis in das entfernteste Dorf verbreitet worden wäre.

Drei Stunden lang hält der Vorsitzende Dr. Deereberg, selber deutschnationaler Landtagsabgeordneter, seinem Parteifreund die Sünden seiner Amtsführung vor. Er erledigt in dieser Zeit nur einen Bruchteil, als die Vorklagesitzung vertagt wird, stehen die wichtigsten Punkte noch aus. Aber man weiß jetzt schon vorher, was erfolgen wird. Auf alle Vorhaltungen hat Herr Dietrich nämlich nur eine Antwort: „Ich habe davon nichts gewußt, ich habe mich darum nicht gekümmert.“ Es wurden Spekulationsgeschäfte gemacht, es wurden risikoreiche Wucherkredite gegeben, wobei jedes einzelne Geschäft die Hälfte, ein Drittel, ein Viertel des Aktienkapitals festlegte und gefährdete. — Herr Dietrich hat sich „um nichts gekümmert“! Daher der Name Generaldirektor! Diesen Generaldirektor konnte man — lausagen unterm Geßel — das gesamte Aktienkapital seiner Bank entwenden, ohne daß er sich dessen bewußt geworden ist.

Schon in der Inflationszeit stellte ein Bericht des Generalrevisors Hildebrand die tollsten Mißstände bloß — es wurde nichts darauf verwandt.

In der größten Weise wurde bei der Kreditgewährung an Private gegen die statutenmäßig festgesetzte Gemeinnützigkeit und gegen den genossenschaftlichen Charakter des Unternehmens gesündigt — „daran ist die Kreditabteilung schuld“, sagt Dietrich. Die Buchhaltung weigerte sich, sich der Kontrollabteilung zu unterstellen — dem Generaldirektor blieb dies unbekannt. Das ungeheure Verlustgeschäft mit den Ostwolleaktien wurde entriert — der Generaldirektor erfuhr davon erst, als 7 Millionen restlos verpulvert waren. Auch von der Verschlebung des Ostwollepaketes an die Landmannbank, eine Tochtergesellschaft der Raiffeisenbank, hat Herr Dietrich nie etwas gehört, obwohl er gleichzeitig Vorsitzender des Aufsichtsrats in der Landmannbank war. Er erklärt selber, daß seine Aufsichtsratsposten, namentlich bei der Dreedner Bank, ihm „nicht die geringste Arbeit“ verursacht hätten!

Das Ostwollepaket wanderte dann an den russischen Schieber Uralzess. Für seine Zusage, das Paket an ein

holländisches Konsortium weiterzuverkaufen, bekam Herr Uralzess, ehe noch das geringste sonst geschah, 300 000 Mark bar auf ein Geheimkonto ausgezahlt. Herr Dietrich erklärt, von dieser Sache heute zum erstenmal zu erfahren... Bewegung und Kopfschütteln im ganzen Saal!

So geht es Punkt für Punkt durch die Uralzessischen Schwindelgeschäfte. Die verschiedenen Läger, die als Sicherheit dienen sollten, die leere Schmutzkassette um, Herrn Dietrichs einzige Antwort bleibt: „Davon wußte ich nichts.“

Ein deutschnationaler Generaldirektor! Es gibt im ganzen Saal keine Entrüstung mehr, nur noch Heiterkeit und mitteiliges Kopfschütteln.

„Ich bin ein erbärmlicher Hornochse!“

So redet die kommunistische Parteileitung Belgiens über sich selbst.

Brüssel, 1. Oktober. (Eigenbericht.)

In lechter Zeit waren in Belgien Gerüchte im Umlauf, monach die belgische kommunistische Partei, die niemals besondere Erfolge aufzuweisen hatte und während des letzten Jahres immer mehr verkümmerte, von einer Katastrophe bedroht sei. Moskau sollte ihr die Gelder entzogen haben und infolgedessen sollte auch das Parteiorgan „Drapeau Rouge“ („Rote Fahne“) sein Erscheinen vom 1. Oktober ab einstellen.

Diese Gerüchte sind nicht ganz ohne Grundlage, und zwar ergibt sich das aus einem höchst sonderbaren Dokument in der letzten Nummer der Brüsseler „Roten Fahne“. Es ist eine sog. „Selbstkritik“ des Vorstandes der belgischen kommunistischen Partei, in dem vernichtende Angriffe gegen die Leitung der Partei, also gegen die Verfasser des Schriftstückes selbst, gerichtet werden. U. a. wird in dem Dokument ausgeführt, daß die Partei in ihrer Ausgabe das belgische Proletariat aus der Gefolgschaft der Sozialverräter aufzurütteln, vollständig verfaßt habe. Die Leitung reihe mit dem Proletariat in keiner wirklichen Beziehung mehr. Politische Seichtigkeit, Mangel an Verantwortungsgefühl und allgemeine Unfähigkeit sind weitere Komplimente, die die Parteileitung gegen sich selbst richtet. Sie schließt mit der Aufforderung, die bürokratischen, pessimistischen und unsäglichen Elemente erbarmungslos aus den leitenden Stellen zu jagen und durch bessere zu ersetzen.

Alles das trägt die Unterschrift der kommunistischen Parteileitung Belgiens. Aber es liegt auf der Hand, daß der wirkliche Verfasser des Dokuments ein besonderer Abgeandelter Moskauer ist, vor dessen Peitschenhieben die belgischen Parteiführer sich ducken. Voraussichtlich handelt es sich hierbei um das Vorspiel der Vertreibung der gegenwärtigen Parteileitung. Ob das Parteiorgan unter anderer Leitung weiter erscheint, steht vorläufig noch dahin. Jedenfalls aber dürfte dieser würdelose Fall der belgischen kommunistischen Partei vollends den Todesstoß versetzen.

Labours Vertrauen auf Macdonald.

Amerika und die britische Arbeiterpartei.

Brighton, 1. Oktober.

Der hier tagende Arbeiterparteitag hat an Premierminister Macdonald, der sich an Bord des Cunard-Dampfers „Berengaria“ befindet, folgenden Wunsch geäußert: „Alle Ihre Freunde auf der Jahresversammlung erwidern Ihre Grüße und versichern Sie des fortwährenden Vertrauens in die Weisheit Ihrer Führung, die durch unsere Siege in der jüngsten Vergangenheit wieder so nachdrücklich gerechtfertigt worden ist. Wir hoffen, daß Sie eine glückliche und angenehme Zeit erleben werden, und bitten Sie, dem amerikanischen Präsidenten und der Nation, die er vertritt, unsere Genugtuung über die großherzige Art zu übermitteln, in der Sie an der großen Aufgabe der Förderung internationaler Vereinbarungen mitarbeiten und eine friedliche und freundschaftliche Welt zu schaffen suchen.“

Frommer Wunsch.



„Könnte man doch dagegen mal ne ordentliche Bombe schmeißen!“

Autounglück bei Gransee.

Ein Toter, vier Schwerverletzte.

In der Nähe von Gransee hat sich gestern ein schweres Autounglück ereignet. Der Wagen raste gegen einen Baum und wurde dabei völlig zertrümmert. Eine Berlinerin, ein Fräulein Orth aus der Beuffelstraße, wurde getötet und vier Insassen schwer verletzt.

Die Insassen des Wagens hatten in einem Gasthaus in Gransee kurze Zeit gerastet und waren dann weitergefahren. Zwischen Gransee und Schönemark schlug der Fahrer des Wagens, v. Pfeifer, ein starkes Tempo an. Er verlor plötzlich die Herrschaft über den Wagen und raste gegen einen Baum. Alle fünf Insassen des Wagens wurden herausgeschleudert. Fräulein Orth erlitt so schwere Schädelverletzungen, daß sie auf der Stelle starb. Pfeifer, der den Wagen lenkte, erlitt einen Schädelbruch, der Schriftsteller Ivan Komplin-Dorn aus der Westfälischen Straße, der Kaufmann Müller aus der Pausstraße und der Kaufmann Posnitsch aus der Koserstraße wurden erheblich verletzt. Sie wurden in bewußtlosem Zustande von der 30. Hilfe gerufenen Sanitätskolonne nach Gransee transportiert.

Die Unfallstelle befindet sich in einer Kurve, die der Führer zweifellos in zu schnellem Tempo genommen hat. Der zertrümmerte Wagen wurde beschlagnahmt und nach Gransee abgeschleppt.

Straßenbahnunglück in Berlin N.

Ein Wagen in der Weiche entgleist. / Fünf Fahrgäste verletzt.

Heute früh ereignete sich am Oranienburger Tor in folgendem Zusammenstoß zwischen zwei Straßenbahnwagen der Linien 1 und 199E. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt und mußten aus dem Verkehr gezogen werden. Fünf Fahrgäste erlitten zum Teil recht erhebliche Verletzungen.

Kurz nach 8 Uhr passierte ein Straßenbahnwagen mit Anhänger der Linie 1 die Weiche am Oranienburger Tor. Der Triebwagen war bereits über die Weiche hinweg, als plötzlich der Anhänger, wahrscheinlich infolge selbsttätigen Umschaltens der Weiche, entgleiste und auf das Nebengleis geriet. Zu allem Unglück hatte in diesem Augenblick ein aus entgegengesetzter Richtung kommende Straßenbahnwagen der Linie 199E die Unfallstelle erreicht. Der Führer versuchte noch zu bremsen, die Entferrnung war aber schon zu kurz, und mit großem Krach prallte der Anhänger mit dem Triebwagen zusammen. Der Vorderperron des Anhängers wurde eingedrückt; fünf sämtliche Scheiben gingen durch die Bucht des Zusammenstoßes in Trümmer.

Der Fahrgast beunruhigte sich eine degreifliche Erregung; mehrere von ihnen hatten durch Glassplitter stark blutende Verletzungen im Gesicht und an den Händen erlitten. Von Passanten war sofort die Feuerwehr alarmiert worden, die schon nach wenigen Minuten an der Unfallstelle eintraf. Mehrere Verletzte, der 37jährige Arbeiter Hermann Jesche aus der Friedenstraße, der 29jährige Arbeiter Max Tenzer aus der Togostraße und ein Arbeitsbursche Willi Piwik aus der Scharnweberstraße in Reinholdsdorf wurden zur Uniersitätsklinik in der Ziegelstraße gebracht. Zwei weitere Verunglückte, die unerblickliche Verletzungen erlitten hatten, begaben sich selbst in ärztliche Behandlung. Nach Anlegung von Rotorbinden konnten auch die Verletzten aus der Klinik wieder entlassen werden.

Der Einbrecherkönig vor Gericht.

Der Staatsanwalt beantragt 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Der langgesuchte Einbrecherkönig Karl Miksil gab heute sein erstes Geständnis nach seiner Wiederverhaftung in Moabit. Miksil gehört seit Jahren zu den gefährlichsten Einbrechern Berlins und hat eine große Zahl von Straftaten auf dem Kerbholz.

Der Angeklagte ist ein kleiner, schwächlicher Mensch, und wie Sanitätsrat Dr. Leppmann heute von ihm sagte, ist er von einer so ungläublichen Behendigkeit, daß er in der Lage ist, durch die kleinsten Öffnungen durchzukommen. Darauf beruhen seine großen Erfolge in seiner Verbrechertätigkeit. Im Juli wurde, wie erminnetlich, gegen zwei große Einbrecherkolonnen verhandelt. Er war mit einem gewissen Ostermann das Haupt der einen Kolonne, die die Geschäftsviertel Berlins heimgesucht hatte. Er selbst aber war damals noch nicht gefaßt worden. Erst wenige Tage nach der Aburteilung seiner Spiegelgesellen wurde er in der Sprechstunde eines Arztes verhaftet. Er hatte sich aus Versehen bei einer Schlägerei selbst eine Kugel durch die Hand geschossen und war in ärztlicher Behandlung. Am 15. Juli war in der Poststraße ein Einbruch verübt worden, bei dem Verbrecher von einem Keller aus durch Deckeneinbruch in ein Wäschegeschäft gelangt und dieses ausgeplündert hatten. Man wußte, daß er dabei die Hand im Spiele habe.

Durch eine vertrauliche Mitteilung erfuhr die Kriminalpolizei, daß M. neuerdings Beziehungen zu einer bildhübschen 20jährigen Tänzerin unterhalte.

Bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung der Tänzerin hat man eine größere Menge von Wäsche und Strümpfen, die aus dem Einbruch hergestammt, gefunden. Bei den weiteren Nachforschungen wurde ermittelt, daß M. in diesem Falle mit dem auch bereits mehrfach verurteilten gewerbmäßigen Einbrecher Max Gollnow zusammengehört hätte. Gollnow wohnte mit seiner Braut zusammen, und in seiner Wohnung waren Einbruchswerkzeuge und ein mit Diebesgut aus dem Einbruch angefüllter Koffer, der Miksil gehörte, entdeckt worden. Heute erklärte Gollnow, daß Miksil an der Sache nicht beteiligt gewesen sei, wie auch Miksil selbst alles bestritt. Die beiden Angeklagten suchten nach Kräften ihre Freundinnen, die wegen Hehlerei mitangeklagt waren, zu entlasten. M. behauptete, daß er seine Braut vollständig ausgeplündert habe, da er sie heiraten wollte.

Der Staatsanwalt beantragt gegen Karl Miksil ein Jahr sechs Monate Gefängnis, gegen Gollnow zwei Jahre Zuchthaus, gegen die Freundin Gollnows, Elise W., wegen Hehlerei eine Woche Gefängnis und die Freisprechung der Tänzerin.

Befahrungsmunition in die Luft.

Sprengungen, um Rückfracht zu vermeiden.

Koblenz, 1. Oktober.

Den ganzen Montag über wurden auf der Karthause von der Befahrungsbeförderung Sprengungen von Munition vorgenommen. Die Franzosen haben mit diesen Sprengungen überflüssige Munition, die angeblich bei der Räumung nicht mehr zurückgeschickt werden sollte, in größeren Mengen vernichtet.

Bergnügte Rüstungsindustrie.

Shearer vor dem Ausschuss / Seeoffiziere gegen Abrüstung aus sozialen Gründen.

Washington, 1. Oktober.

Vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuss, der sich mit der Rüstungspropaganda der Schiffbauindustrie befaßt, wurde gestern mit der Vernehmung des vielgenannten Agenten Shearer begonnen. Nachdem Shearer den Zeugenstand betreten hatte, bat er um die Erlaubnis, den Sachverhalt in seiner eigenen Weise darzulegen. Er bemerkte dabei, daß er in dreißig Minuten mehr erzählen könne, als der Ausschuss in dreißig Tagen zu erfahren vermöge. Der Vorsitzende erklärte jedoch, er werde das bisherige Verfahren der Zeugenvernehmung beibehalten. Shearer erzählte so dann, er habe bei einem von der Marine im November 1926 erteilten Auftrage eine Rede gehalten, und auf Grund dieser Rede sei die gesamte Schiffbauindustrie an ihm herangekreten. Am 30. November desselben Jahres habe er ein Schreiben von einem gewissen Horner erhalten, den er als eine Art Assistenten Wakemans, des Vizepräsidenten der Bethlehem Schiffbau-Gesellschaft, bezeichnete. Shearer behauptete, Schwab, der Präsident der Bethlehem Steel Company, habe ihn an Horner verwiesen, der ihn wiederum mit Wakeman bekannt machte. Wakeman hätte zu ihm gesagt: „Wir denken, Sie sollten nach Washington gehen und versuchen, eine Entscheidung des Kongresses hinsichtlich der Kreuzerfrage herbeizuführen.“ Shearer ging sodann auf den angeblichen mündlichen Kontrakt ein, den er mit den Schiffbaufirmen abgeschlossen haben will und erklärte:

Sie waren entzückt von der Wendung der Dinge in Washington

und wünschten, daß ich baldmöglichst nach Genf gehe. Kein einziges Mitglied der amerikanischen Delegation in Genf, so fuhr Shearer fort, habe gewünscht, daß die Konferenz scheitere, und er habe auch niemals behauptet, daß er das Scheitern der Konferenz herbeizuführen habe. Er sei selbst für das Programm einer amerikanischen Parität mit England eingetreten. Hätte er dieses Programm nicht begünstigt, so hätte er damit indirekt die englischen Absichten gefördert. Er habe nicht den Beschlag der Konferenz erstrebt, sondern lediglich seinen Verstand und seine Fähigkeiten dazu benützt, zu erfahren, wie die Dinge stünden. Er sei stets bemüht gewesen, eine Einigung irgendwelcher Art herbeizuführen. Auf eine diesbezügliche Frage erklärte Shearer, er sei niemals Alkoholischmuggler gewesen und sei auch niemals in London beschuldigt

worden, einen Betrag von 700 Pfund Sterling gestohlen zu haben. Shearer gab weiter an, er sei der Ansicht gewesen, daß er einen zehnjährigen Vertrag mit den Schiffbaufirmen mit einem Gehalt von jährlich 25 000 Dollar habe.

Auf die Frage, was er in Genf tun sollte, antwortete Shearer: Ich ging nach Genf, um dafür zu sorgen, daß die amerikanische Marine hinsichtlich der Publizität ihr Recht erhalte. Die Schiffbaufirmen haben mir niemals Halt geboten. Zu der plötzlichen Aufhebung eines Vertrages mit den Schiffbaufirmen erklärte Shearer: Barbo kam hierher und berichtete, Kellogg hätte der Bethlehem-Gesellschaft gesagt, sie sollten mich los werden, sonst würde das Justizamt den von der Regierung im Jahre 1910 gegen die Bethlehem Steel Co. anhängig gemachten Prozeß, bei dem es sich um 15 Millionen Dollar handelte, eröffnen.

Kontreadmiral R. R. Reeves nahm gegen die Aussagen des Zeitungskorrespondenten Drew Pearson Stellung, der am vergangenen Donnerstag vor dem Ausschuss erklärt hatte, daß während der Genfer Marineabrüstungskonferenz von 1927 vier amerikanische Marineoffiziere in der Halle eines Genfer Hotels mit Shearer zusammengekommen seien und übereinstimmend Ansichten geäußert hätten, die antikrieglich und der Konferenz nicht günstig waren. Demgegenüber stellte Kontreadmiral Reeves fest, daß er selbst niemals der Hoffnung auf ein Scheitern der Konferenz von 1927 Ausdruck gegeben habe. Es erscheine ihm auch nicht möglich, daß denkende Offiziere der amerikanischen Marine eine solche Hoffnung hegten, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die amerikanischen Offiziere im allgemeinen nichts weiter wünschten, als daß die amerikanische Marine im Falle eines Krieges die Parität mit anderen Flotten besitze. Solange über diesen Punkt keine Einigung erzielt werde, sei die Lage unsicher, und deshalb erhofften die amerikanischen Marineoffiziere eine Beschränkung der amerikanischen Marine unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß auch die übrigen Flotten entsprechend vermindert würden, zweitens

eine Beschränkung, die nicht zu weit geht, und wirtschaftliche Härten vermeide,

und drittens, daß es jeder Nation vorbehalten bleibe, die von ihr am meisten benötigte Kreuzerart zu bauen.

Gäbel schloß den Vertrag bis 1935

Magistrats Sitzung über den Sklarek-Standal.

Heute mittag um 12 Uhr hat im Rathaus eine außerordentliche Magistratsitzung begonnen, die sich mit der Sklarek-Affäre und vor allem mit der Finanzstellen Abwicklung der Stadtbankkredite an die BVG. befaßten wird. Ein Beschluß darüber, ob die von der Verteidigung gemachten Vorschläge zur außerkonturschließlichen Regelung der Angelegenheit vom Magistrat akzeptiert werden, ist kaum vor nachmittag zu erwarten. Um 5 Uhr wird der Kellereenausschuss der Stadtverordnetenversammlung zusammentreten, um über die geschäftsordnungsmäßige Behandlung der Angelegenheit im Stadtparlament zu beraten, da bekanntlich einige Dringlichkeitsanträge und Anfragen über den Sklarek-Standal von den verschiedenen Parteien eingebracht werden und auch Bürgermeister Scholz für den Magistrat eine Erklärung über die Affäre und die bis dahin vorliegenden Beschlässe abgeben wird.

Die Angriffe, die gegen die kommunistischen Stadträte Gäbel und Degner in der Öffentlichkeit laut geworden sind, haben die Bezirksleitung Berlin-Brandenburg der KPD. gestern abend zu einer Stellungnahme veranlaßt. Als Ergebnis der Untersuchung wird parteiamtlich mitgeteilt, daß die beiden an den Betrugsgerehen der Sklareks nicht das mindeste Verschulden treffe und daß sie auch nicht etwa durch irgendeine Fahrlässigkeit die Betrugsgerehen ermöglicht hätten.

Stadtrat Gäbel habe als Dezernent des Magistrats im April dieses Jahres die Verlängerung des Lieferungsvertrages mit den Sklareks bis zum Jahre 1935 abgeschlossen.

Die KPD. habe entsprechend ihren kommunalpolitischen Grundgedanken diesen Vertrag bekämpft. Seine Verlängerung sei von Stadtrat Gäbel vorgenommen worden, ohne die Fraktion und die Partei vorher zu befragen oder in Kenntnis zu setzen. Dieses Verhalten werde von der Bezirksleitung auf das schärfste verurteilt, wobei ausdrücklich festgestellt werde, daß die Verlängerung des Vertrages mit dem Betrugskandal in keinerlei Beziehung stehe. Bezüglich des Stadtrat Degner wird festgestellt, daß er

nach seinen Angaben seit Juli 1929 private Beziehungen mit einem der Gebrüder Sklarek unterhalten hätte, die sich auf gegenseitigen gesellschaftlichen Verkehr erstreckten.

Degner erklärte, daß ihm jetzt, nach diesem großen Betrugskandal dieser Verkehr im anderen Lichte erscheine, als er ihn bisher angesehen habe. Er habe denselben in seiner Eigenschaft als Stadtrat mit den Sklareks nichts zu tun gehabt. Eine bei ihm vorgenommene amtliche Untersuchung habe keinerlei Anstände ergeben. Die Bezirksleitung der KPD. hat in dem Verkehr Degners als kommunistischer Funktionär mit den Sklareks als Lieferanten der Stadt Berlin ein die Partei schädigendes und „unproletarisches“ Verhalten festgestellt und ihn deshalb aufgefordert, sofort sein Amt als beauftragter Stadtrat und sein Stadtverordnetenmandat niederzulegen. Wie die BS-Korrespondenz von Stadtrat Degner hierzu erzählt, wird er in einer bis heute nachmittag abzugebenden Erklärung dieses Verlangens seiner Partei ablehnen, da er

den gesellschaftlichen Verkehr, den er mit einem der Gebrüder Sklarek unterhalten hat, nicht als ein so großes Verbrechen ansieht.

um so weniger, als an dem Stammtisch, an dem er zuweilen gemeinsam mit Sklarek zu Gast gewesen sei, prominente Mitglieder anderer Parteien verkehrt hätten, gegen die er jedoch keinerlei Angriffe richten wollte. Stadtrat Degner glaubt, daß auch nicht allein sein Verhalten in dieser Angelegenheit den schonen Beschluß seiner Partei verurteilt hat, sondern vielmehr die hieraus seit langer Zeit bestehenden Differenzen mit der Parteileitung, da Degner sich bekanntlich auf dem rechten Flügel der Partei

befindet. Ihm sei auch schon fortgesetzt Sympathisieren mit der oppositionellen Brandler-Gruppe vorgeworfen worden. Stadtrat Degner ist übrigens auf 12 Jahre als beauftragter Stadtrat im Bezirk Prenzlauer Berg gewählt.

Sklarek-Affäre bei den Stadtverordneten.

Die Besprechung der Fraktionsführer im Amtszimmer des Stadtverordnetenvorsethers sah im Beisein des Bürgermeisters Scholz, hat ergeben, daß über alle Anfragen und Anträge der Fraktionen in der Angelegenheit Sklarek unter Aufschloß aller geschäftsordnungsmäßigen Bestimmungen bereits in der heutigen Stadtverordneten Sitzung gehandelt werden wird. Der Magistrat wird über den Stand der Angelegenheit eingehend Auskunft erteilen.

Keine Fahrpreiserhöhung!

Aber die Kommunisten möchten sie haben

Die „Rote Fahne“ veröffentlicht eine Notiz mit der folgenden Ueberschrift: „Am Branger“. Sie ist wieder einmal böse, daß der „Vorwärts“ sie so wenig ernst nimmt und ihre Redaktionen einfach übergeht. Aus überster Wahldemagogie heraus stellt das Kommunistenblatt erneut die Behauptung auf, die Tarife der städtischen Verkehrsmittel würden absehbare nach der Stadtverordnetenwahl erhöht werden. Und der Beweis für diese Behauptung sei angeblich erbracht, weil neben der Verkehrs-A.G. auch der „Vorwärts“ geschwiegen habe.

Uns will scheinen, daß die Kommunisten über sehr schlechte Beziehungen zu den in Frage kommenden Stellen verfügen und daß sie den „Vorwärts“ als eine Art Kustantistikstelle benutzen möchten. Als im Hinblick auf die Kommunalwahlen zum ersten Male das Gerücht von einer angeblich geplanten Fahrpreiserhöhung von der gleichen Seite in die Öffentlichkeit gedruckt wurde, hat die BVG. ein sehr scharfes und kluges Memoire herausgegeben. Auch heute denkt kein Mensch weder bei der BVG. noch im Verkehrsamt an eine Fahrpreiserhöhung. Natürlich würden die Herren Kommunisten sich freuen, wenn tatsächlich eine Verteuerung des billigen Berliner Arbeitstarifes geplant wäre. Dann hätte man endlich eine Wahlparole und bräuhete die nur spärlich vorhandene Geheimmasse nicht weiter zu quälen. Vielleicht bringt die „Rote Fahne“ die Angelegenheit ins Rollen, indem sie die in den Reichsrat der BVG. gewählten kommunistischen Stadtratskandidaten veranlaßt, dafür zu sorgen, daß diese Angelegenheit so bald wie möglich auf die Tagesordnung einer Kustantsitzung gebracht wird. Dann kann sie, ohne den Umweg über den „Vorwärts“ wählen zu müssen, sich genau über dieses Thema unterrichten lassen.

Im übrigen muß es sehr schlecht um den Agitationsstoff der KPD. bestellt sein, wenn sie gezwungen ist, mit solchen Maßnahmen zu arbeiten. Es bleibt ihnen allerdings nichts anderes übrig. Posttipe Leistungen haben sie auf keinem Gebiet der Kommunalpolitik. So geht man eben auf den Dummenfang. Damit werden die Herren allerdings wenig Glück haben. Mit werden alle Kraft daransetzen, daß Berlin am 17. November sozialdemokratisch wählt.

„Graf Zeppelin“ zur Bayernfahrt aufgestiegen.

Zielrichshafen, 1. Oktober.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am heutigen Dienstag früh um 8.20 Uhr zu seiner Südbayrischenfahrt aufgestiegen. Die Führung liegt in den Händen von Kapitän Fleming. An der Fahrt nehmen 31 Passagiere teil.

Arbeitslose und Kriminalität.

Ein voller Erfolg der Erwerbslosenversicherung / Von Ministerialdirigent Rosenfeld, M. d. L.

Die Versicherung gegen Erwerbslosigkeit dient in erster Reihe dem sozialen Schutz der Arbeiterklasse. Sie ist eine Abwehrmaßnahme gegen die Wirkungen des Auf und Ab der Warenerzeugung und des Warenabzuges in der kapitalistischen Produktion. Sie reguliert dadurch mittelbar zu einem Teil die Schwankungen, denen der Massenkonsum wegen der wechselnden Konjunktur ausgesetzt ist. Sie ist ferner ein notwendiges Ventil gegen allzu starken Druck der industriellen, landwirtschaftlichen und sonstigen Reservearmeen auf dem Arbeitsmarkt.

Wenn man die Ausgaben für die Erwerbslosenversicherung allein unter diesem Gesichtspunkt ansieht, erscheinen sie den bürgerlichen Parteien als eine Belastung der öffentlichen Finanzen und der Arbeitgeber aus schließlich zugunsten der Arbeiterschaft. Demgegenüber ist es wichtig, die gesellschaftlichen Wirkungen der Erwerbslosenversicherung auch in anderer Richtung zu beleuchten.

Es ist anerkannt, daß zwischen der Wirtschaftslage, den

Erwerbsverhältnissen der breiten Massen des Volkes

und der Lage des Arbeitsmarktes einerseits und der Kriminalität andererseits ein enger Zusammenhang besteht. Die Forschungen des Statistikers v. Mayr haben längst ergeben, daß die Kurven der Lebensmittelpreise in gleicher Weise wie die Kurven der Verbrechen und Vergehen gegen das Vermögen verlaufen. Professor W. Schaffenburg hat nachgewiesen, daß in den letzten 30 Jahren vor dem Kriege in Deutschland und Frankreich jede nennenswerte Erhöhung der Getreidepreise — unter sonst gleichbleibenden Verhältnissen — in der Vermehrung der Diebstähle sich auswirkte. Noch vor kurzem hat W. Wapinski dieses Thema in einer wissenschaftlichen Zeitschrift ausführlich behandelt und den Nachweis erbracht, daß jeder Preisrückgang der wichtigsten Lebensmittel in der Zeit vor dem Kriege eine Verminderung der Kriminalitätsziffern gebracht hat.

Die wirtschaftliche Lage der breiten Volksmassen in ihrer Wirkung auf die Kriminalität zeigt sich am stärksten und ganz eindeutig dort, wo die Gegenwirkung sozialer Einrichtungen im Staat fehlen. Dafür bietet das statistische Material, das Friedrich Engels in seiner „Lage der arbeitenden Klasse in England“ aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts über die damaligen verelendeten Verhältnisse Englands entnommen hat, zweifelloser Beweis. Von 1805 bis 1820 ist damals die Zahl der schweren Verbrechen um mindestens 100 Proz. gestiegen, und für den Anfang der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts ist gleichfalls eine Steigerung von 100 Proz. festgestellt, übrigens zu einer Zeit, wo ein

Ladendiebstahl von 5 Schilling Wert mit Todesstrafe belegt

und zehnjährige Kinder wegen Unethik zum Galgen verurteilt worden sind. In unseren Tagen hat die Inflationsschizis mit ihren verheerenden Wirkungen auf dem kriminellen Gebiet uns sinnfällig bewiesen, daß die damals herrschende gänzliche Unsicherheit der Wirtschaftslage mit der Erhaltung eines Wertes die Zahl der Verbrechen ins Ungeheure steigerte; und nach Beendigung der Inflation ist die umgekehrte Erscheinung ebenso deutlich für uns alle sichtbar geworden.

Die Feststellung des Einflusses ungünstiger wirtschaftlicher Verhältnisse der breiten Massen auf eine Steigerung der Kriminalität besagt nun keineswegs, daß diese Wirkung nicht durch andere soziale Faktoren, die sich wirtschaftlich entgegengesetzt zugunsten der breiten Massen auswirken, gehemmt werden kann. Im Gegenteil muß es gerade die Aufgabe und das Ziel jeder sozialen Fortschrittspolitik sein, die Kriminalität zu vermindern. Welche Einrichtung aber ist eher dazu geeignet, solche Gegenstände zu schaffen, als die Versicherung gegen Erwerbslosigkeit und ihre eingangs erwähnten Nebenwirkungen und Zwecke? Die Zeit vor dem Kriege hat die Erwerbslosenversicherung nicht gekannt, und deshalb ist in der damaligen Statistik über die Kriminalität eine solche Gegenwirkung nicht nachweisbar.

Wapinski sagt in seinen Untersuchungen: „Die Arbeitslosenversicherung, die den Ausgestoßenen zu Hilfe kommt, ist vom Gesichtspunkt der Kriminalologie aus eine unschätzbare Eigenschaft.“

Die Kriminalitätsziffern der letzten Jahre 1925 bis 1927 bringt dafür den untrüglichen Beweis.

Unter den vier Hauptgruppen von Verbrechen und Vergehen (gegen Staat und öffentliche Ordnung, gegen die Person, gegen das Vermögen und im Amt) ist die weitaus größte Gruppe, nämlich die gegen das Vermögen, im Vergleich zum Jahre 1913, trotz weit größerer Arbeitslosigkeit in der Zeit nach dem Kriege und der Inflation gesunken. Die Verbrechen und Vergehen gegen das Vermögen betragen im Jahre 1913 im Verhältnis zu allen übrigen 44,7 Proz., im Jahre 1925 44,4 Proz. und im Jahre 1927 41,8 Proz. Diese Tatsache ist um so beachtlicher, als zu gleicher Zeit eine gewisse, wenn auch nur geringe, allgemeine Erhöhung der Kriminalität festzustellen ist. Diese Erhöhung entfällt jedoch fast ausschließlich auf die Zunahme von Verstößen gegen den Staat und die öffentliche Ordnung; sie sind im wesentlichen /Zwischenhandlungen gegen Vorschriften in strafrechtlichen Nebengesetzen, z. B. über die Sonntagsruhe, Kraftfahrzeuge, Arbeitszeitgesetz usw. Die

Hauptgruppe der Vermögensdelikte ist in den Jahren 1925—1927 dauernd erheblich zurückgegangen.

Es sind bestraft worden Personen wegen

| | 1925 | 1926 | 1927 |
|----------------------|--------|--------|--------|
| einfachen Diebstahls | 91 133 | 77 799 | 74 907 |
| schweren Diebstahls | 21 008 | 17 172 | 15 995 |

Der Anteil der wegen Diebstahls straffälligen Personen an der Gesamtheit der Verurteilten berechnet sich für 1927 auf rund 15 Proz., während er in den letzten Vorkriegsjahren über 20 Proz. ausmachte. Ebenso sind die Verurteilungen wegen Hehlerei zurückgegangen.

Die Bedeutung dieses andauernden Rückganges der hauptsächlichsten Vermögensdelikte tritt erst in das volle Licht, wenn die Zahlen der Jahre 1925 bis 1927 die Zahl der

wegen gleichartiger Delikte im Jahre 1913 abgeurteilter Personen

gegenübergestellt werden. Die entsprechenden Zahlen der Verurteilten wegen einfachen bzw. schweren Diebstahls im Jahre 1913 sind 82 742 bzw. 18 417. Diese Zahlen sind zwar niedriger als die des Jahres 1925, jedoch höher als die von 1926 und 1927. Dies erklärt sich zwanglos daraus, daß die im Jahre 1925 zur Verurteilung gelangten Straffälle noch hauptsächlich aus der Inflationszeit herrühren oder unter ihrem ungünstigen Einfluß stehen. Dadurch bleibt noch immer ein Wasserhaushalt zugunsten des Jahres 1925,

zumal wenn die veränderte Erwerbslage dieser Zeit seit 1913 in Betracht gezogen wird.

Von größter Bedeutung ist, daß für das Jahr 1927 gegenüber 1913 ein

Rückgang der einfachen und schweren Diebstähle

um 10 und um 14 Proz. festzustellen ist. Mit dieser Abnahme der Kriminalität vergleiche man das ständige Anwachsen der Erwerbslosenziffern in der gleichen Zeit. Vom Juli 1924 bis November 1925 war die Erwerbslosigkeit noch verhältnismäßig gering; sie bewegte sich zwischen den Zahlen 195 000 und 673 000. Seit dem Herbst 1925 steigt die Volkswirtschaft im Zeichen stark steigender Arbeitslosigkeit. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger staatlicher Erwerbslosenfürsorge stieg im Jahre 1926 auf 1 1/2 bis 2 Millionen und noch darüber hinaus. Die niedrigste Ziffer dieses Jahres im November 1926 hatte immer noch die Höhe von 1,3 Millionen Unterstützungsempfänger. Auch im Jahre 1927 ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger einschließlich der Krisenunterstützten bis zum Mai nicht unter eine Million gegangen.

Das Ergebnis ist: Auf der einen Seite ständiges Sinken der Vermögensdelikte, auf der anderen Seite gleichzeitiges rapides Anwachsen der Erwerbslosenziffern; das sind Zahlenreihen, die miteinander verglichen, allen bisherigen

Volkstheater und Staatsoper.

Ein reaktionärer Vorstoß der Oberrechnungskammer.

Schon vor einigen Tagen hatten wir die Mitteilungen über eine Denkschrift der Oberrechnungskammer zum Anlaß genommen, uns mit der darin enthaltenen Kritik gegen den Vertrag über die Bereitstellung von Opernplätzen an die Volkstheatermitglieder zu beschäftigen. Nunmehr äußert sich auch das Generalsekretariat der Volkstheater zu jenen Auslassungen der Oberrechnungskammer. Die Erklärung des Generalsekretariats stellt zunächst fest, daß in der Denkschrift verschiedene sachliche Unrichtigkeiten enthalten sind. U. a. solle der Volkstheater nicht, wie es dort heißt, wöchentlich nur eine Vorstellung zu, sondern die Volkstheater sei wöchentlich an 4 Vorstellungen mit je 1000 bis 1500 Plätzen beteiligt; falls aber die Angaben der Denkschrift sich auf das vergangene Jahr bezögen, so habe die Volkstheater damals wöchentlich drei geschlossene Vorstellungen abgenommen. Die Entgegnung des Generalsekretariats wendet sich dann den in der Denkschrift enthaltenen Beanstandungen des 2. Rates. Dieser, den die Volkstheater je Platz zu bezahlen hat. Es heißt da:

„Der von der Volkstheater zu zahlende Platzpreis von 2 M. stellt gar nicht eine so außerordentliche Bevorzugung der Volkstheater dar. Der Bühnenvolksbund, der ebenfalls Plätze und Vorstellungen bekommt, zahlt je Platz nur 2,30 M. Ein von der Staatstheaterverwaltung aufgelegtes Abonnement fordert für den besten Platz nur 3,50 M., für den geringsten 1,50 M., im Durchschnitt also nur 2,50 M.“

Dabei ist zu berücksichtigen, daß es die Volkstheater war, die den Gedanken des Um- und Ausbaues der früheren Kroll-Oper fasste, alle notwendigen Vorarbeiten traf, die Pläne entwarf und die Durchführung des Baues übernahm. Als sie sich in der Anstellungszeit genötigt sah, die Fertigstellung des Baues dem Staat zu überlassen, überantwortete sie ihm Bauwerke in Höhe von etwa 3 Millionen Mark. Für diese Werte brauchte die Staatstheaterverwaltung lediglich Baukosten der Volkstheater im Betrage von 113 000 Mark abzuschließen und eine Barabfindung von 100 000 Mark zu zahlen. Für die übrigen Aufwendungen erhielt die Volkstheater das Anrecht auf eine bestimmte Anzahl besonders verbilligter Plätze sowie einer Vorzugsbehandlung vor anderen Besucherorganisationen.

Die Oberrechnungskammer übersieht ferner, daß ohne die Beteiligung der Volkstheater an den Vorstellungen die Oper am Platz der Republik noch viel schlechter abnehmen würde, als es heute geschieht. Eine Nachprüfung wird mit Sicherheit ergeben, daß in den letzten Jahren die ganz auf den freien Kasseneverkauf angewiesenen Vorstellungen im Durchschnitt weniger einbrachten als die Vorstellungen, deren Plätze von der Volkstheater bezahlt wurden.

Auch wurde in dem Schiedsverfahren zwischen Staatstheaterverwaltung und Volkstheater im Frühjahr d. J. festgestellt, daß die staatlichen Zuschüsse auf den Kopf des Theaterbesuchers bei den Mitgliedern der Volkstheater geringer waren als bei den Besuchern der Oper unter den Linden. Und dies, obgleich die „freien“ Besucher der Linden-Oper sich ganz überwiegend aus den Kreisen der Besitzenden rekrutieren, während die Mitglieder der Volkstheater fast ausschließlich der Arbeiter- und Angestelltenklasse, sowie dem kleinen Mittelstand angehören.

Nach dem Bericht der Oberrechnungskammer könnte es den Eindruck machen, als ob die Steigerung der Betriebskosten für die Oper keinerlei Auswirkung auf die von der Volkstheater zu zahlenden Preise gehabt hätte. Tatsächlich aber erhöhten sich diese (obgleich ein Anspruch einer solchen Erhöhung nach dem Wortlaut des Vertrages bezweifelt werden kann) auf Grund des Entgegenkommens der Volkstheater, zuletzt durch einen Schiedsspruch, seit Eröffnung der Kroll-Oper von 80 Pf. auf 2 M., also um 150 Proz. Andererseits blieben die Kasseneinnahmen der Oper am Platz der Republik in dieser Zeit fast unverändert. Sofern bei einzelnen Plätzen eine Erhöhung vorgenommen wurde, ging sie nirgends über 10 Proz. hinaus.

Diese Darlegungen beweisen wohl zur Genüge, auf wie tönernen Füßen die Behauptungen der Oberrechnungskammer über eine untrügliche Begünstigung der Volkstheater stehen. Die Zuschrift des Generalsekretariats hat aber auch völlig recht, wenn sie zum Schluß ausführt, daß für große und entscheidende Parteien des Landtages seinerzeit die Zustimmung zu den wiederholten Forderungen der Regierung für den Ausbau und die Umgestaltung der Kroll-Oper in erster Linie der Wunsch maßgebend war, die Opernveranstaltungen des Staates breiteren Kreisen der Bevölkerung zugänglich zu machen. Wenn irgendwo Opernveranstaltungen des Staates gerechtfertigt sind, so bei jenen Vorstellungen, die für Mitglieder der Volkstheater gegeben werden! Denn nur hier handelt es sich um eine nach sozialen Gesichtspunkten betriebene Kunstpflege.

Man fragt sich, was die Herren der Oberrechnungskammer mit ihrer merkwürdigen Denkschrift und den unsachlichen, völlig verfehlten Angriffen gegen den Volkstheatervertrag bezwecken. Nun, man muß wissen, wie sich die Oberrechnungskammer zusammensetzt. Sie stellt einen Schuppwinkel reaktionärer Gefinnung dar. Von ihren Mitgliedern dürften die meisten im

Feststellungen über den Parallelismus der Wirtschaftslage eines Volkes und seiner Kriminalität widersprechen.

Die Lösung dieses Widerspruchs liegt in den Leistungen der staatlichen Erwerbslosenfürsorge und ihren moralischen und kulturellen Wirkungen für das Volksganze.

Der Rückgang der Kriminalität läßt sich nicht etwa als eine Folge der Verminderung der Bevölkerungszahl durch die Abtretung von Gebietsanteilen nach dem Krieg erklären; diese Erklärung scheidet an der Tatsache des veränderten Altersaufbaus im deutschen Volk. In den Altersklassen zwischen 15 bis 65 Jahren, aus denen die Kriminalität sich rekrutiert, ist der Anteil an der Gesamtbevölkerung von 61,2 auf 68,5 um 7,3 Proz. gestiegen, d. h., um mehr als 4 Millionen Menschen, so daß der Bevölkerungsverlust mehr als ausgeglichen ist.

Die starken antikriminellen Wirkungen der Erwerbslosenfürsorge können gegenüber den statistischen Ergebnissen nicht geleugnet werden. Die staatliche Erwerbslosenfürsorge zeigt damit ein neues Gesicht, dem nicht genug Beachtung gewidmet worden ist. Sie gewinnt an Bedeutung weit über die Interessen der Volksschichten hinaus, zu deren Gunsten sie in erster Reihe bestimmt ist. Sie dient dem moralischen und kulturellen Aufstieg des ganzen Volkes. Diese Einsicht rechtfertigt den Schluß, daß Ersparnisse in der Arbeitslosenunterstützung in ihrer letzten Wirkung Verschwendung von größeren und wesentlicheren volkswirtschaftlichen und kulturellen Werten sind. Nicht Ersparnis, sondern Zweckmäßigkeit der Ausgaben ist der vernünftigmäßige Grundprinzip gesunden staatlichen Lebens unserer Zeit.

Deutschnationalen Lager stehen. Diesen Kreisen aber ist der Vertrag zwischen der Volkstheater und dem Staat natürlich ein Grauel. Versteht man diesen Vertrag der neue Staat doch erstmalig das Privileg der „besseren Gesellschaft“ auf die mit hohen Zuschüssen subventionierten Staatsoper-Vorstellungen zu durchbrechen. Hier wurde zum erstenmal das Bekenntnis zu einer Kunstpflege abgelegt, wie sie der Idee eines demokratischen und sozialen Staates entspricht. Und schon muß natürlich alles daran gesetzt werden, um diese Einrichtung zu zerstören!

Aber die Herren dürfen sich die Zähne ausbeißen. Der Vertrag zwischen Staatstheaterverwaltung und Volkstheater ist juristisch so fest verankert, daß die Volkstheatermitglieder beruhigt sein können. Es ist auch nicht anzunehmen, daß die maßgebenden Parteien des Landtages sich von den Darlegungen der Denkschrift einwickeln lassen. Mühsenswert wäre es nur, wenn der Landtag es nicht dabei beliesse, über die Kritik der Denkschrift zur Tagesordnung überzugehen, sondern wenn den Herren in der Oberrechnungskammer von Regierungsvertretern und Parlamentariern gründlich heimgeleuchtet würde. Die Art und Weise, wie dort verjagt wird, die Bemühungen des Staates um eine soziale Kunstpflege zu diskreditieren, stellt geradezu einen Skandal dar!

Deutsches Volkstheater.

„Die beiden Veroneer.“

Dieses Shakespeare'sche Lustspiel ist schon an sich wenig bedeutend. Es könnte jedoch ein harmloses, aber unterhaltendes Stück daraus inszeniert werden. Grundbedingung wäre Schlichtheit der Auffassung und eine sinngemäße Uebersetzung in das Moderne. Was hier geboten wird, ist vor allem bis zur Sturheit uneinheitlich. Der Regisseur Leo Ritter hat streupellos an dem Stück herumgestickt, und es gelingt ihm nicht einmal, eine unfreiwillige Shakespeare-Parodie zu zeigen. Das wäre ein Ausweg gewesen, der diese Inszenierung wenigstens literarisch gerechtfertigt hätte. Dieses Unikum eines Theaterstücks ist eine merkwürdliche Mischung von Schauspiel, Operette, Zirkus und Kabarett. Nicht von Shakespeare, aber auch nicht von Leo Ritter. Denn wäre es von Leo Ritter, dann wäre ein Riesenbruchfall daraus geworden, so kam es zu einem mäßigen Leistungserfolg, weil Shakespeares Rome auf dem Programmzettel stand. Natürlich mußte auch hier, ganz zusammenhanglos, mitten im Spiel, ein „Sohn“ vorgeklopft werden, weil das jetzt so modern ist.

Gert Richter lieferte das Bühnenbild. Er verwendet diesmal hauptsächlich Silberpapier. In der letzten Szene stellt er einen Wald auf, der aus vielen verkleideten langen, vollkommenen fahlen Rundhölzern besteht, ein Anblick „gräßlich und gemein“. Es wäre vielleicht doch besser und für das Publikum leichter verständlich gewesen, einfach eine Tafel aufzustellen mit der Aufschrift „Wald“. Das Publikum lachte leise.

Protheus und Valentin, zwei junge Veroneer, die einander befreundet sind, werden von ihren Vätern nach Mailand geschickt, um gute Stellen zu lernen. Valentin fährt als erster los, verliebt sich in des Herzogs von Mailand Tochter Silvia, findet Gegenliebe. Der Herzog aber will seine Tochter dem reichen Geden Turio geben. Inzwischen trifft auch Protheus ein, der in Verona Julia zurückläßt, seine Liebste, der er ewige Treue geschworen hat. Protheus vergißt beim Anblick der schönen Silvia Freundschaft und Liebe und wird kurzerhand zum Intriganten. Er verrät Valentins Plan, Silvia zu entführen, dem Herzog, der Valentin davon jagt. Valentin geht in einen finsternen Wald und wird Räuberhauptmann. Protheus glaubt endlich freie Bahn zu haben, er wirbt um Silvia, wird abgewiesen. Inzwischen kommt Julia in Männerkleidern von Verona an, wird von Protheus nicht erkannt und sieht die Belcherung. Natürlich wird alles wieder gut, weil die Räuberbande eingreift und Protheus bekennt sich schuldig.

Gustav v. Wangenheim, ein Protheus, unsterblich und liebreich, aber zu wenig jung. Franz Rickisch, ein brav inszenierter Valentin ohne Reife. Erika v. Eheimann, eine bezaubernde Julia, halb Kind, halb erwachsenes Weib, sie trägt das ganze Stück. Annemarie Haase als Lucretia von Verber, gesunder Komik. E. W. Müllers, ein prächtiger Diener Plin. Erika Weingast, eine Silvia, die so unecht wirkt, als hätte man sie soeben aus einem Kurfürstendamm-Café für diese Rolle abgeholt. Sie hat mit dem Stück nichts gemeinsam. Helmar Rächters Musik hilft über vieles hinweg.

Alexander v. Sacher-Masoch

Berichtigung. In unserer jüngsten Bericht über die „Sozialistische Kulturpolitik“ ist es im Referat der Genossen Bohm-Schuch statt „Erweiterung“ heißen: Erweiterung der Befugnisse der Detapostart.

„Das Land ohne Frauen.“

(Capitol.)

Der erste wirkliche deutsche Tonfilm! Es hat lange gedauert, bis er herauskam. Drei Jahre sind wir hinter den Amerikanern zurück, und man kann nicht erwarten, daß jenseits der ganze Vorrang eingeholt wurde. Immerhin kann sich dieser Tonfilm sehen und hören lassen. Glücklicherweise verzichtet er darauf, ein ausgemachtes Sprechfilm zu sein. Wie beim „Singenen Karren“ wird das Wort nur lebendig im Gesang und in einigen gefühlbetonten Dialogen, außerdem in der Wiedergabe von Geräuschen und Naturlauten. Die begleitende Musik von Wolfgang Zeller gibt eine ewige Melodie, die sich dem Stimmungsgehalt des Gesanges an schmiegt. Die Lieber von Liebes- und Heimatsehnsucht geschwellt, die teils englisch, teils deutsch gesungen werden — der Film ist natürlich als Exportartikel gedacht — kommt sehr deutlich und plastisch heraus und auch die Dialogstellen sind sehr klar und natürlich. Als besondere Einlagen sind der Schrei eines bodigen Kamels und der Bachtrampf Konrad Weidts vorgelesen. Man sieht: man ist noch bescheiden, will aber doch sein technisches Können zeigen.

Die Hauptfahde bleibt auch in diesem Fall der Film selbst. Er ist auf den Massencharakter gerichtet: eine ziemlich wilde Handlung, mit starken Sensationen gespickt. Sie spielt in den australischen Goldgräberdistrikten zu einer Zeit, da dort auf hundert Männer nur ein paar Frauen kamen. Raube Sitten herrschen; wer die Frau eines anderen berührt, wird sofort geprügelt. Da importiert die Regierung 413 Frauen, die jenseits nach Ankunft mit ebensoviel Männern verheiratet werden. Nur einer, der Telegraphenbeamte, geht leer aus, denn eine Frau starb unterwegs und man hat ihn durch das Los als Leibeserben bestimmt. Aber er erfährt, welche Frau ihm ursprünglich zugehört war, und er erbeut — ein seltsamer Mensch — seltsame Schicksale. Die Frau des Goldgräbers, der sie gleich nach der Hochzeit verließ, um ein Goldfeld auszubeuten, lehnt sich gleichfalls nach Liebe. Der Telegraphist bringt bei ihr ein, wird entdeckt und soll gehängt werden, wird aber durch ihre Fürsprache gerettet. Das Schicksal spielt ihm das Leben des Goldgräbers in die Hände, der in der Wüste verschmachtete und das Kolonialsignal gibt. Er gibt ihm seine Folge und will halbwegs zu der Frau zurückkehren, gerät aber unter einen Zug und wird zermalmt. Der Goldgräber wird trotzdem gerettet und kehrt goldbeladen im Triumph zu seiner Frau heim, um bereutwillig sich kurz vorher noch der Arz erschaffen hat.

Carmine Gallone weiß die Szenen in der Goldgräberfiedlung sehr lebendig zu gestalten. Ueberaus gut sind die Bilder aus der Sandwüste — offenbar auf einer Rehrung aufgenommen —, die den Kampf mit dem Durst und dem Sandsturm eindrucksvoll illustrieren. Von den Darstellern interessiert vor allem Conrad Weidt, der die Figur des Telegraphisten von vornherein mit den Schauern des Absonderlichen umgibt und das Spiel seiner bald gläsern erstarrten, bald hypnotisch folgsamer Augen treibt. Die Frau ist Ella Brink, ganz im englischen Geismo. Ein paar charakteristische Goldgräbertypen stellen Mc. Lagin und Erwin Haber dar. Für den Humor sorgt Buffy Huxar, der eine große Witze hat.

Da die Tonwirkung des Bildhalls zu steigern wußte, war eine gewisse Einseitigkeit des Films gewonnen. Es gab bei den Liedern, den Wüstenszenen und zum Schluß viel Beifall. * D.

„Die Docs von New York.“

Oloria-Palast.

Dieser Film ist von Könnern gemacht. Er erzählt die Geschichte eines Heizers und einer Habendinne. Als er an Land gehen will, springt sie, des Lebens überdrüssig, ins Wasser. Er rettet sie. In toller Laune macht er sie noch in der Nacht zu seiner Frau. Es sollte eine Ehe für eine Nacht sein, doch wird es eine Ehe fürs Leben.

Der Regisseur Josef von Sternberg ist urchteiler Filmbegabung. Jedes seiner Bilder ist voller Leben, voller Eigenart

und Spannung. Man ist gezwungen, mit den Heizern zu empfinden, die da unten in der Maschine schuften, man versteht ihre Blicke nach dem Leben, die sich während eines kurzen Landurlaubes tumultuarisch austoben muß. Sie sind rabulistisch, alkoholisch, sind toll auf Weiber. Und in der Hofenkeipe, da bietet man die Liebe frei und bestiehlt sich dabei der allerberühmtesten Manieren. Massenmenschen reihen sich an Massenmenschen, aber in allen diesen Massenmenschen voller Bewegung und Leben schillert von Sternberg eindrucksvoll Einzelgeschick. Die helfende Arbeit des Kameramannes Harold Ross ist dabei von ausschlaggebender Wichtigkeit. Wie er die Hafenstadt sieht voll Rebel- und Quaim, wie man mit ihm in dunkles, schmutziges Wasser sinkt und mit ihm durch düstere Straßenwinkel und ver-räucherter Aneipen geht, das wirkt oft bizarr, ist aber immer eriebt. Im Mittelpunkt der Darstellung steht George Bancroft. Wie wird er, wie ein Schock seiner Kollegen es tut zum Diener leichten Zeitvertreibs. Er ist stets ein ganz großer Schauspieler, der niemals literarisch empfundene Figuren hinstellt, sondern ursprüngliches Leben wahrhaft verlorpert. Betty Compson und Olga Baclanova waren als Gegenpielerinnen so, wie sie sein mußten, während Clyde Cook ein famos filmgeeigneter Heizerkollege war.

Dieser Film wird nicht so leicht vergessen sein. e. b.

KPD: Offensive gegen die Volksbühne.

Heute abend Mitgliederversammlungen!

Heute abend finden die diesjährigen Mitgliederversammlungen der Volksbühne E. B. statt.

Das hat die KPD-Bresse veranlaßt, ihre dauernden Stänkereien gegen die Leitung der Volksbühne zu einem Generatorkrieg zu steigern. Die „Rote Fabrik“ begann die neue Offensive mit dem Abdruck eines Aufrufs, in dem der famose Satz vorkam: „Der Spielplan der vom Staat und bürgerlichem Theaterkapital abhängigen (!) Volksbühne wird immer antiproletarischer, flacher und bürgerlicher.“ Dann folgten in den verschiedenen Münzberg-Blättern alle möglichen anderen Anzuspinnungen, gleich jenem Aufruf durch keinerlei Sachkenntnis getrübt und von der üblichen Gewissenlosigkeit. Selbst ein 1914 von Julius Bab zur Eröffnungsvorstellung der Volksbühne verfaßter, aber gar nicht gesprochener Prolog mußte herhalten. Angeblich soll dieser Prolog Ausdruck einer militaristischen Gesinnung sein. Warum? Man lese und lache! Der Gefährte Göhens von Berlin, der treue Landstuchter Perle, dem der Prolog (zu einer „Göh“-Aufführung) in den Mund gelegt wird, ruft den Theaterbesuchern zu, sie sollten nicht annehmen, das Haus der Volksbühne sei gebaut, „um des Friedens sein zu pflegen“. Er stellt dann fest, daß schon der Bau des Theaters „Kampf und Schlacht“ gewesen sei:

„Ihr mühtet dieser Stufen Bracht aus harten Steinen bauen.“

Es wird dann auf die Kämpfe im Felde verwiesen und gesagt:

„Wie hättet Ihr der Heiden mehr, indes die Wörfer trachten, gebandt, als daß Ihr, auch ein Heer, für Euren Teil der Wiederkehr des Schönen schlugt die Schlachten.“

Das soll nun eine der Volksbühne unwürdige Kriegesbegeisterung sein! Das wird als Beweis dafür vorgebracht, daß der Vorstand der Volksbühne (dem Julius Bab nicht einmal angehört) „verschwinden“ müßte. Ja, man ist von dieser Beweisführung so entzückt, daß man nach zuverlässigen Nachrichten sogar beabsichtigt, einen Sonderdruck des Wädischen Prologs vor den Eingängen der Mitgliederversammlungen zu verteilen. Wie müssen die KPD-Macher den Geisteszustand der Volksbühnenmitglieder einschätzen?!

Den Ausklang aller KPD-Schreibereien bildet natürlich der Ruf: Freunde, besucht heute die Mitgliederversammlungen der Volksbühne und sorgt dafür, daß „oppositionelle“ Delegierte gewählt werden! Aber man wird sich in

den Finger schneiden. Die Mitglieder, denen eine vernünftige, von künstlerischen Gesichtspunkten ausgehende Führung der Volksbühne und eine Erhaltung dieser aus der Arbeiterkraft herorgemachtes Einrichtung wichtiger ist, als ein neues Instrument kommunistischer Lügenbege mit dem sicheren Ergebnis des Ruins der Volksbühne, werden auf dem Posten sein! Sie werden dafür sorgen, daß die kommunistischen Bäume nicht in den Himmel wachsen und daß gewissen Herrschaften die verdiente Quittung für ihre Bejagung der Volksbühnenhäuser mit kommunistischen Phrasen erteilt wird. Insbesondere heißt es auch für alle sozialdemokratischen Mitglieder der Volksbühne: Bergeht nicht, daß heute die Versammlungen der Volksbühne sind (Abt. 1 bis 100; Saphien-Angebot, Abt. 101 bis 175; Gewerkschaftshaus, Abt. 176 bis 250; Mufflerstraße, Abt. 251 bis 300; Rosenthaler Hof, Abt. 301 bis 375; Haberlands Festhalle).

Besucht die Mitgliederversammlungen der Volksbühne!

„Für und wider Marx.“

Das Oktoberheft der „Gesellschaft“.

Das Oktoberheft der „Gesellschaft“ ist im wesentlichen auf theoretische Probleme abgestellt, um gleichzeitig eine Gabe für Karl Kautskys Geburtstag darzustellen. Das Heft beginnt mit einem Aufsatz von Brauntal, der in einer großen Analyse die moderne Zusammenbruchstheorie von Sternberg, vor allen Dingen aber von Großmann, darstellt und sie kritisch widerlegt. Das Buch enthält ferner eine grundsätzliche Betrachtung von Prof. Meusel zum 6. Soziologentag, eine Arbeit, die in glücklicher Weise die Arbeit von Brauntal im Rahmen der „Gesellschaft“ ergänzt. Wie Brauntal von der Züricher Tagung des Vereins für Sozialpolitik, so kann auch Meusel nachweisen, daß latent oder ausgesprochen überall der Kampf um die Stellung für oder gegen Marx geht. Die Zuspitzung dieser Diskussion in den Kampf um die Berufsfreiheit, der durch Mannheims Versuch einer Soziologie des Geistes in eine entscheidende Phase tritt, wird von Meusel mit größter Schärfe und großem Temperament dargestellt. Auch die Aufsätze von Lütich und Marcuse, die um das Buch von Mannheims „Ideologie und Utopie“ kreisen, suchen zu dem letzten Problem der Erkenntnistheorie der marxistischen Soziologie vorzudringen. Ferner enthält das Heft einen Aufsatz von Walling über den friedlichen Imperialismus der Vereinigten Staaten, ein Aufsatz, in dem Realität und Ideologie der amerikanischen Politik auf das glücklichste dargestellt wird. Der Aufsatz erscheint in dem Augenblick, in dem Wallings Buch über die amerikanischen Gewerkschaften und die Demokratie in der Verlagsanstalt des ADGB erschienen ist, so daß seine Persönlichkeit auch dem Leserkreis der „Gesellschaft“ vorgestellt werden kann. Ferner schreibt ein indischer Parteifreund über die Zukunft der indischen Verfassung, und Seibel würdigt Leipzigs Bedeutung über Legien in einer schönen und ergreifenden Darstellung.

25jähriges Bestehen des Deutschen Entomologischen Museums. Vor 25 Jahren hat sich das Deutsche Entomologische Museum am Rätzlichen Museum der Stadt Berlin getrennt und selbständig gemacht, nachdem es vorher 19 Jahre in 1 1/2 provisorischen Zimmern begehrt hatte. Inzwischen hat es (1922) ein eigenes Gebäude bekommen und ist (1922) ein Kaiser-Wilhelm-Institut geworden, dessen Sammlungen z. B. über 6000 modern eingerichtete, fortgeschritten geordnete Insektenkästen aufweisen, von welchen nur 25 Jahren nicht einer existiert hat. Seit Jahren ist es zu einem Vermittlungsinstitut zwischen theoretischer und angewandter Entomologie mit besonderer Einstellung für Bibliographie geworden. Die Tagungen deutscher Entomologen gehen von ihm aus.

Wetter für Berlin: kühl und veränderlich mit Neigung zu einzelnen Regenschauern und teilschen Nordwestwinden — für Deutschland: Ueberall Abkühlung, im Osten und Süden meist trübe mit Regenfällen, in Westdeutschland vorübergehende Bewölkungsabnahme.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Rühls, Berlin; Anglizist: Th. Glöde, Berlin. Verlag: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft Carl Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 1 Beilage.

Dienstag, 1. 10.
Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 207
19 1/2 Uhr
Aida

Dienstag, 1. 10.
Städt. Oper
Bismarckstr.
Turnus II
19 1/2 Uhr
Die Entführung aus dem Serail

Staats-Oper
Am Platz d. Republ.
Vorst. 36
19 1/2 Uhr
Freischütz

Winter Garten
8 Uhr - Zentr. 2819 - Rauchen erlaubt
Heute Premiere
Isabelita Ruiz
die gefeierte Sponierin.
Die berühmten **Delfont Boys**,
Schwestern Schwarz am Flügel.
„Linder“ der neue Imitator
und walters in Berlin noch nicht gezeigte Attraktionen.

Staatl. Schiller-Theater, Charlth.
20 Uhr
Der Kaufmann v. Venedig

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
Täglich 8 Uhr
Dantons Tod
v. Georg Büchner
Regie:
Karl Heinz Martin

SCALA
Tägl. 2 Vorstell.
5 und 8 1/2 Uhr
Barbarossa 9285
Unsere neuen Preise:
Wochenabts 5 Uhr 50 Pf. bis 3 Mark
Tägl. 8 1/2 u. Sonnt. 5 Uhr 1 bis 6 Mark

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Der Kaufmann von Venedig

PLAZA
Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 5 u. 8 1/2
Alex. E. 4. 8066
Heute Premiere
mit dem weltberühmten
Charlie Rivel
Außerdem zum 1. Male in Deutschland
3 Whirlwinds
Long Tack Sam
sowie weitere internat. Attraktionen.

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Der Kaufmann von Venedig

PLAZA
Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 5 u. 8 1/2
Alex. E. 4. 8066
INTERNAT. VARIETE
Heute Premiere

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Der Kaufmann von Venedig

Renaissance - Theater
Heute 7.30 Uhr
PREMIERE
STEMPELBRÜDER
Schauspiel von Duschninsky.
Regie: Gust Hartung.
Theaterstr. 1, 9901 u. 7582/84.

Lessing - Theater
Norden 10846
Gruppe junger Schauspieler
Täglich 8 1/2 Uhr
Cyankali
9 218
von Friedrich Wall

femina
Das Ballhaus Berlins
NORNBERGERSTR. 50 ECKE TAUENTZENSTR.
TELEFON BAVARIA 9476
2000 Sitzplätze
2 Riesenbars
4 Kapellen
JULIAN FUHS
JUAN LLOSSAS
ERNÖ GEIGER
HERMANN LEOPOLDI
Täglich Tanz-Tee
GEDECK MK. 2.50
ab 8 Uhr abends
DIE ATTRAKTIONEN:
Selbstverständlich
Saalrohrpost und Telefone
von Tisch zu Tisch
Eröffnung HEUTE, abends 8 Uhr

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lothringers Straße 57
Unwiderruflich nur bis 3. Oktober
Wem gehört mein Mann!
Freitag, den 4. Ok ober zum 1. Male
Vertagte Hochzeitsnacht!
Jutschein für 1-4 Personen
Fanzell nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,
Sonntags Preise: Parkett u. Ränge 6.80 M.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
tägl. 8 Uhr

3 Musketeiere
Regie: ERIK CHARELL
Gesamt-Ausstattung: Prof. Ernst Stern.
3 Uhr Sonntags
nachmittag
ungef. halbe Pre. 22.

Die Komödie
11 Bismck. 2414 7516
8 1/2 Uhr
Ende geg. 10 1/2 Uhr
Koiportage
Komödie
von Georg Kaiser
Regie: Erich Engel

Die Fledermaus
Musik v. Joh. Strauß
Regie:
Max Reinhardt
Dirigent
E. W. Korngold.
Ausstattg. L. Kaimo.

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236
Bergmann 2922
Täglich 8 1/2 Uhr
Grand Hotel
Lustspiel von
Paul Frank

Kammerspiele
D.I. Norden 12 310
8 1/2 Ende gegen 10 1/2
Der
Unwiderrufliche
Komödie von
Gérardy und Spitzer
Regie:
Gustaf Gründgens

Rose-
Theater, Große Frankfurter Str. 152,
Billettkasse: Alexander 3423
Täglich 8.15 Uhr

Die Weber
von Gerhart Hauptmann
Jeden Mittwoch 5.00 Uhr
Das tapere Schneiderlein
Jeden Sonnabend 5.00 Uhr
und jeden Sonntag 2.30 Uhr
Schneewittchen

Philharmonie
8 Uhr
Sinfonie-Konzert
des Philharmon. Orch.
Dirig. Prof. L. Przew
Lwow. Sinf.-Schu-
bert, S. Sinf. C-moll-
Beethoven
Eintritt 1 Mk.

Barnowsky - Bühnen
Theater in der
Königsgrüter Straße
8 1/2 Uhr
Hannibalante
portas
Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
20 1/2 Uhr 20 1/2 Ges.
Strenio-les

Berliner Uk-Trio
Neukölln.
Lehnstr. 74 76 1

Trabrennen Mariendorf
Mittwoch, den 2. Oktober
nachm. 5 Uhr

Kennen Sie Bärenklau?

Wie Landarbeiter genossenschaftliche Siedler werden.

Die Unzulänglichkeit unserer Wirtschaftsweise, die Reformbedürftigkeit besonders der herrschenden agrarwirtschaftlichen Zustände kann nicht zwingender dargelegt werden als durch folgende Widerprüche: zur gleichen Zeit in den Städten große Arbeitslosigkeit, auf dem Lande Not von Landarbeitern — trotz zahlloser Arbeitsuchen werden jedes Jahr Scharen schlechtbezahlter polnischer Schnitter herbeigezogen, Lohndruck auf dem Lande, Abwanderung in die Stadt und damit vermehrte Arbeitslosigkeit.

Und wie kam es zu solchen Zuständen, die jeder wirtschaftlichen Vernunft widersprechen? Eine kurze historische Besinnung sei gestattet. Vor wenig mehr als hundert Jahren waren die Städte noch klein und überpöckert war das flache Land. In den Städten hatten ihren Sitz die Fürsten und die reichen Grundherren mit ihrem Anhang von Soldaten und Beamten; den Luxussum dieser Schichten zu befriedigen, trieben die Städter Handel, errichteten sie größere Betriebe, die Manufakturen. Aber die große Masse des Volkes lebte auf dem Lande. Die bäuerliche Wirtschaft konnte jeden Bedarf befriedigen — nicht nur für Nahrung für Sommer und Winter, auch für Kleidung, für Wohnung, für jeglichen Transport wurde in der Landwirtschaft Vorkehrung getroffen. Hier gab es viele Arbeitsmöglichkeiten, hier konnte man sich auch in Zeiten der Not „durchhungern“.

Und nun setzte mit Hilfe der Bodenschätze (vor allem Kohle und Erz) die gewaltige industrielle Entwicklung ein. Die Landwirtschaft behielt nur die Aufgabe, Nahrungsmittel und einige Rohstoffe zu produzieren; jede Tätigkeit, die nicht eng damit zusammenhing, wurde von jetzt ab von der Industrie ausgeübt. Immer neue Betriebe wurden errichtet und vielfach herrschte Mangel an Arbeitern. Aber sie mußten ja kommen — die Arbeitsmöglichkeiten auf dem Lande schwinden, und die Industrie zahlte besser als die Landwirtschaft. So strömten jahrzehntelang die Arbeiter vom Lande in die Städte, die rapide wuchsen bis eines Tages das Gegenteil des früheren Zustandes erreicht war: in der Stadt war Mangel an Arbeit und auf dem Lande Mangel an Arbeitern. Und als sich zeigte, daß keine Rückwanderung erfolgte, erhoben die Unbesehrbaren und Böswilligen ihre Stimme: die Arbeiter seien zu faul für die schwere Landarbeit; die Sucht nach dem Großstadtdrummel, nach dem Kino ziehe sie in die Stadt. Aber es zeigte sich, daß nur die Ogerden, in denen der Großgrundbesitz vorherrscht — Ostelbien — menschenleer wurden, so daß Saisonarbeiter geholt werden mußten. Nicht unrichtige Begründungslucht, sondern ein Arbeitssystem, das noch sehr an die Zeit der Leibeigenschaft erinnerte, schlechte Wohnung, schlechte Bezahlung halten die Landarbeiter in die Stadt, der besser, wenn auch schlecht genug zahlenden Industrie zugetrieben.

Über wie kann man verhindern, daß die Landflucht weitergeht, daß auf dem Lande die Not an Arbeitern, in der Stadt der Mangel an Arbeit immer größer werden?

Es gibt nur ein Mittel, das Erfolg verspricht, das ist die Siedlung. Da man erkannt hat, daß der Boden bei bäuerlicher Betriebsweise nie mehr Menschen Arbeitsmöglichkeiten bietet als bei Gutbetrieb — denn nur in Kleinbetrieben ist die intensive Viehwirtschaft möglich —, so sucht man durch Neuschaffung von Bauernstellen im Großgrundbesitz im Osten Deutschlands zurückzudrängen. Bauernhöfe aus Süddeutschland wurden herangezogen und angegliedert; einzelne Güter wurden aufgeteilt, und allmählich soll die intensivere Wirtschaftsweise zu dichterer Besiedlung dieser Landstriche führen.

Nur eins wurde bei dieser Ansiedlungspolitik übersehen: Der Landarbeiter, der noch für lange Zeit der wichtigste Wirtschaftsfaktor sein wird und dessen Abwanderung verhindert werden soll, er hatte hierbei keine Rolle erhalten. Das hat zuerst der Nationalökonom Franz Oppenheimer erkannt; ihm ist das leitende Befehlswort neuer Wege der Siedlungspolitik zu denken.

Diese Versuche, die die Deffentlichkeit mit viel mehr Aufmerksamkeit als bisher verfolgen sollte, werden auf dem Gut Bärenklau bei Belsen gemacht und haben schon zu beachtlichen Erfolgen geführt. Das Gut war ursprünglich Remontegut, d. h. es diente der Heeresverwaltung zur Beschaffung von Pferden und Futter. Als es im Jahre 1920 von der „Gemeinnützigen Siedlungs-Treuhandgesellschaft m. b. H.“ übernommen wurde, mußte es erst unter großen Schwierigkeiten auf einen geordneten landwirtschaftlichen Betrieb umgestellt werden: die überflüssigen Pferdebestände wurden umgebaut, die Ackerstücke für die verschiedenen Kulturen bearbeitet, künstliche Weiden für die Rindviehwirtschaft angelegt. Im Gegensatz zu allen anderen Siedlungsverfahren wird aber das Gut nicht zerschlagen und an die Siedler aufgeteilt, sondern der Gutsbetrieb wird fortgeführt.

Die Lösung der Aufgabe, die Landarbeiter an die Scholle zu fesseln, wird begonnen mit der Forderung der Ursachen der Landflucht, wie mit sie vorher festgestellt: Arbeitssystem, Wohnung, Bezahlung werden in der „Anteilswirtschaft“ grundtätig neu geregelt. Denn nicht zur Erzielung eines hohen Reingewinns betreibt die Gesellschaft das Gut (es werden höchstens 3 Proz. Dividende verteilt), sondern um Kosten zu sparen, um allmählich das Gut zu verkleinern und ein Stück Land nach dem anderen den Siedlern zu überlassen. Alle Arbeiter und Angestellten sind im Verhältnis des erhaltenen Lohnes auch am Ueberflusse beteiligt. Um für die 17 Landarbeiterfamilien menschenwürdige Wohnungen zu schaffen, wurde ein Remontegebäude umgebaut nach Art moderner Reihenflucht; jede Wohnung hat drei Zimmer und Küche und eigenen Eingang, dazu einen Garten von einem Drittel Morgen. Alle Wohnungen sind hell und geräumig, so daß sich ein Gutbesitzer als Vertreter des bürgerlichen Kulturamtes äußerte: „So gut wohnt ja nicht einmal mein Verwalter!“

Gegenüber anderen Landarbeitern ist die wirtschaftliche Lage der auf Gut Bärenklau Beschäftigten bedeutend erleichtert durch die Wirtschaftsgenossenschaft, die nicht nur Lebensmittel, sondern auch Düngemittel und Futtermittel verkauft. Die Wirtschaftsgenossenschaft Bärenklau konnte bisher 7—10 Proz. vom Umsatz her zurückzahlen. An die Genossenschaft angeschlossen ist eine Mühle und eine Bäckerei, die mit Darlehen der Treuhandgesellschaft errichtet wurden; wenn dieses Darlehen zurückgezahlt sein wird (aus den Gewinnen), gehören beide Betriebe der Genossen-

schaft, d. h. den Arbeitern und Angestellten des Gutes, als Kollektiv-eigentum.

Die Gewinnanteile der Anteilswirtschaft, die Rückzahlungen der Wirtschaftsgenossenschaft, sollen den Landarbeitern die Möglichkeit geben, einen Teil des notwendigen Siedlungskapitals zu ersparen.

Natürlich kann ein solches einzelnes Unternehmen nicht die kapitalistische Wirtschaftsordnung durchbrechen; und Kapital ist nun einmal die Voraussetzung für jede Siedlung. Aber die Lage des Landarbeiters, der sonst ein hoffnungsloser Lohn-slave ist, wird entscheidend gebessert wenn er die Möglichkeit hat, in einer Reihe von Jahren die notwendigen tausend Mark zu sparen, sobald er vor der Ausbeutung durch Bodenspekulanten geschützt ist. Je nach der Größe des Kapitals kann dem Siedlungswilligen Boden von 2½ bis 40 Morgen zum Selbstkostenpreis überlassen werden. Diejenigen Handarbeiter und Angestellten, die nur kleine Flächen, also mit der Siedlung nicht ihren vollen Lebensunterhalt erwerben können, bleiben auf dem Gute angestellt und am Gewinn beteiligt. Die „bäuerlichen“ Siedler, die 15 bis 40 Morgen bearbeiten, scheiden aus dem Gutsbetrieb aus. Um die Bodenspekulation auszuschließen, behält die Treuhandgesellschaft stets das Vor-

kaufsrecht, wenn einmal ein Siedler seine Stelle aufgeben will; Verbesserungen des Bodens und inzwischen errichtete Bauten werden aber bezahlt.

Da sich bisher nur wenige Landarbeiter für die Siedlung gefunden haben, wie es ja bei den heutigen Einkommensverhältnissen nicht anders möglich ist, sind auch vom Gut Bärenklau an andere geeignete Leute, Gärtner und Bauern, Siedlerstellen abgegeben worden. Von den 2260 Morgen sind bisher 640 Morgen an 32 Siedler übertragen worden. Es besteht also zurzeit ein Restgut von etwa 1600 Morgen, das allmählich auf 1000 Morgen verkleinert werden soll; das aber ist die unterste Grenze, wenn man nicht alle Anlagen wertlos machen und den Landarbeitern ihre Arbeitsmöglichkeit (die sie ja auch bei Ansiedlung auf kleiner Fläche behalten müssen) rauben will. Inzwischen hat die Treuhandgesellschaft mit Hilfe von Staatskredit das Rittergut Lüdersdorf gekauft, auf dem das Siedlungswert in gleicher Weise wie auf Gut Bärenklau in Angriff genommen wird.

Ein Keiner, aber guter Anfang ist gemacht. Zu wünschen ist, daß der Versuch in großem Stille fortgeführt wird. Wenn die Lage der Landwirtschaft gebessert wird, wenn ihre Abwanderung aufgehalten und damit die Vermehrung der städtischen Arbeitslosigkeit vermieden wird, so wird das ganze Volk daraus Nutzen ziehen.

Wilhelmshöhe

Aus den Tränen des Volkes geschaffen

Man denkt an das Schloß, in dem Napoleon III. vom 5. September 1870 bis zum 19. März 1871 gefangen war, oder an einen viel gerühmten Schloßpark im englischen Stil. Aber Wilhelmshöhe ist mehr: es ist der Ausklang und die Bekrönung einer ganzen Stadt. Eine der eigenartigsten städtebaulichen Schöpfungen, die Deutschland, so ganz Europa aufzuweisen hat.

Wilhelmshöhe ist deshalb von Kassel nicht zu trennen. An eine mittelalterliche Landstadt, fast bäuerlich mit ihren schlichten Fachwerkhäusern und an Kühe, Schweine und Misthaufen erinnernd, die bestimmt einmal dazu gehört haben — eine Landstadt, die etwas gehoben wird durch einen alten Festlungsturm, dem „Druckerturm“, durch ein Markthalgebäude in deutschem Renaissancestil, einem „Rentamt“ und „Zeughaus“ aus demselben 16. Jahrhundert, und zwei nicht gerade ansehnliche gotische Kirchen. Der Landgraf Karl, der wie sein Vater aus dem durch die Räte des Dreißigjährigen Krieges furchtbar mitgenommenen Hessenlande immer wieder Geld zu schlagen mußte durch Vermietung seiner Landeslinder an das Ausland — Landgraf Karl wollte sich eine fürstliche Residenz schaffen im modernen, d. h. französischen Geschmack. Das war gar nicht sehr schwer. Die Aufhebung des Edikts von Fontenoy vertrieb die Hugonotten aus Frankreich. Und diese Hugonotten waren brauchbare Bürger; Gewerbetreibende, die ihr Geld und ihre Fabrikationsgeheimnisse mitbrachten. Also machte es der Landgraf von Hessen in Kassel ebenso wie der „Große“ Kurfürst von Brandenburg und nahm einige Tausend dieser kapitalkräftigen Untertanen in seinem Lande auf. Mit ihnen einen ausgezeichneten Architekten, Paul du Ry, der ihm ein neues Kassel bauen mußte. Er machte es nicht so barbarisch wie Nero, der das alte Rom anzündete, als er ein neues bauen wollte. Das konnte sich ein kleiner deutscher Fürst nicht leisten. Er stellte vielmehr seine Barockstadt neben die mittelalterliche.

Die Verbindung der „Oberneustadt“ mit dem mittelalterlichen Kassel ist eine geniale Tat des französischen Baumeisters und seiner Nachfolger gewesen. Man fing das Gemirr und Gewinkel der alten Gassen in einem kreisrunden Platz, dem „Königsplatz“ auf. Die gerade neue Hauptstraße, die „Obere Königsstraße“, führte von hier aus nach dem Paradeplatz, der nach dem Landgrafen Friedrich II. „Friedrichsplatz“ getauft wurde. Die fast quadratische, in lauter Rechtecke aufgeteilte, Hugonottenstadt grenzt an den ungeheuer weiträumigen Friedrichsplatz und an die von ihm aus sich öffnende „Schöne Aussicht“, eine mit Bäumen bepflanzte Terrasse, die an Schönheit der Wirkung sogar noch die berühmte „Brühlsche Terrasse“ in Dresden übertrifft. Zwischen der Filda und der Terrasse entstand ein wundervoller, durch zwei Kanäle und einen See belebter Park, die von dem langgestreckten „Orangerieschloß“ beherrschte „Karlruhe“. Die Königsstraße, heute durch das neue Rathaus verengt und in ihren ehemals so harmonischen Proportionen geführt, endigt am Wilhelmshöhe-Platz. Aber der ist nur vorläufiger Ruhepunkt. Eine Allee von 5 Kilometer Länge schließt sich im stumpfen Winkel zur Königsstraße an, der Auslaß jenseits der Stadt. Wer kümmert sich heute noch darum, was außerhalb des Reichslandes mit einer Stadt geschieht? Im Barockzeitalter, das zum ersten Male den Städtebau systematisch betrieb — die mittelalterliche Stadt ist mehr oder weniger Zufallsbildung —, denkt man auch daran.

Man läßt die Stadt in die Landschaft allmählich austlingen. Die Allee führt auf das Schloß zu, das an der Stelle eines mittelalterlichen Klosters erbaut worden ist, am Fuße des Gerichtsberges. Und wiederum zeigt der Architekt seine Fähigkeit, das Gelände auszunutzen, wie bei der „Schönen Aussicht“ und der „Karlruhe“. Er arbeitet hier mit der durchgehenden Achse. Hinter dem Schlosse Wilhelmshöhe wird diese durch die Wilhelmshöhe-Allee festgelegte Achse fortgeführt in Form eines Kafenauschnitts im Bergwald, zuletzt, in seiner obersten Partie, als eine Kastadenanlage, die ein phantastischer Aufsichtsbau, das „Oktogon“ trägt, das seinerseits in eine Pyramide ausläuft mit der Kolossalfigur eines Herkules darauf. Dieses, aus ungeheuren Blöcken aufgeschichtete Riesenschloß „Oktogon“, das einem rein ästhetischen, keinem praktischen Zwecke dient, ist somit der letzte Abköhling der Stadt Kassel, die die Kühnheit eines Baumeisters bis auf 600 Meter Höhe hinaufgetrieben hat.

Park und Schloß bieten natürlich auch im einzelnen viel Interessantes. Das 18. Jahrhundert ist nicht nationalitätlich beschränkt. Es nimmt das Gute, wo es zu haben ist. Welch ein Sammelstadium in diesem Park! Die Antike muß herhalten mit einem Rektortempel, den Ruinen einer römischen Wasserleitung — künstliche Ruinen! — einem „Grab Vergils“, einer

„Pyramide des Cestius“, einer „Blutgrotte“, die so etwas wie den Eingang zur Unterwelt vorstellt, und einer aus Behm gebauten Einfriedelung, die sich „Hütte des Sokrates“ nennt. Die Fürsten, die um 1780 für altromische Dichter schwärmten, hatten nichts übrig für die zeitgenössischen Deutschen, für Klopstock und Bürger, Goethe und Lessing. Die erbärmliche Kleinhafterei, die das „heilige römische Reich deutscher Nation“ in über 200 Territorien zersplitterte, tat das ihrige, den Blick für das Schaffen der deutschen Gegenwart zu trüben. Der Weiber vor Schloß Wilhelmshöhe wird noch heute französisch „Coe“ genannt, der straudrige Grünplatz dahinter nicht anders als „Bowling Green“; ein englischer Name galt für vornehmer als ein deutscher im Zeitalter der Weimarer Klassiker. „Mulan“ heißt noch heute das ehemalige „chinesische Dörfchen“, das Friedrich II. für die Landwirtschaft am Rande des Parks erbauen ließ, um eine Pagode herum. Man sieht darin eine Verleugung des französischen Barock „Moulin“, das in diesem Falle eine Windmühle bedeutet hätte. In diesem chinesischen Dörfchen wurden, um den exotischen Eindruck noch zu erhöhen, mehrere Regier beschäftigt. Der Preis für diese Spielerei war nicht gering. Drei von diesen Unglücklichen starben in dem ungewohnten Klima an Ausschlag, einer hat sich aus Heimweh ertränkt.

Menschenleben spielten ja für die Begründer dieser Anlagen keine Rolle. Die ganze Herrlichkeit von Wilhelmshöhe wurde nur durch den Verkauf von Landeslindern an fremde Mächte ermöglicht. Während ein italienischer Architekt die Hertalesburg erbaute, schloß ein hessischer Soldner im Dienst der Republik Venedig den Parthenontempel in Athen, das schönste Bauwerkmal der Antike, in Brand. Als dann zum ersten Male die Wasser über die Kastaden schäumten, fragte der Landgraf Karl seinen Sohn Friedrich, nachmaligen König von Schweden:

„Was meinst du, mein Sohn, wessen Statue wird wohl dort oben am besten ihren Platz finden?“

Borauß der Erbprinz erwiderte:

„Am besten schenkt mir ein Galgen dort oben hinzupassen, an dem der Erbauer es büßt, daß er Werke geschaffen hat, an denen so viele Tränen des Volkes hängen!“

Der fürstliche Papa soll ihm darauf eine Ohrfeige verlegt haben vor verammelten Hoffkranzen. Am tollsten trieb den Menschenhader jener die Landgraf Friedrich II., der in römischer Rüstung auf dem Friedrichsplatz verewigt worden ist. Er hat nicht weniger als 12000 Landeslinder während des nordamerikanischen Freiheitskrieges an England verkauft und dafür über 21 Millionen Taler erlöst.

Die Dynastie, die Wilhelmshöhe geschaffen hat und im 19. Jahrhundert nicht einmal mehr den Geschmack der Vorfahren besessen hat — wie die Anlage der „neugotischen“ Löwenburg beweist, die Verhöhnung des Bauplanes für das Wilhelmshöhe-Schloß durch die massiven Verbindungsflügel im Jahre 1829 und schließlich die noch verhängnisvollere Verhöhnung des Kasselers Stadtplanes — streitet mit der württembergischen um den Ruhm, die nichtswürdigste und verrotteste unter allen deutschen Dynastien zu sein. Die Gebrüder Grimm, der Komponist Ludwig Spohr haben unter diesen Landesvögeln schwer zu leiden gehabt. Um so fremdlicher berührt ein Dantschreiben Goethes an den Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen-Kassel, das in der Wilhelmshöhe-Bibliothek aufbewahrt wird. Dafür, daß der Fürst den von dem Dichter selbst gezeichneten „Römischen Carneval“ angenommen hat, schreibt die Weimarer Tageszeitung:

„Mit wiederholter Anerkennung höchst Ihre erhabenen Eigenschaften und redlichster Beueuerung, wie schmeichelhaft es ist, Ew. Königl. Hoheit Aufmerksamkeit meinen Arbeiten zugewendet und erhalten zu wissen, zu aufrichtig empfundenem Berehrung gütlichen mich bedenkend

Ew. Königl. Hoheit unterthänigster
W. v. Goethe.“

Weimar, 1. August 1812.

Das ist ein Stück deutscher Tragödie: daß der erste Dichter der Nation so würdelos vor einem der jämmerlichsten, geistlosesten und rückständigsten keinen Despoten kriecht, dessen einziges Bestreben war, die durch Jérôme, Napoleons Bruder, eingeführten Reformen: Abschaffung der Adelsprivilegien, Aufhebung der Leibeigenschaft, zunichte zu machen und die bescheidenste Verbesserung zu sabotieren.
Hermann Heber.

Aufsteigender Begabten

Roman von Max Barthel

Copyright 1929 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“, Berlin SW 61

In der unteren Friedrichstadt lagen auch die kleinen Cafés, in denen sich die Filmleute trafen. Die Regisseure, die Operateure, die Aufnahmeleiter und manchmal auch die Direktoren kamen zu einer Tasse Kaffee zusammen. Beratungen wurden in jenen Cafés getroffen, und bald sammelte sich in ihnen auch die Komparserie. Im Café „Urania“ entwickelte sich eine richtige Filmhölle. In den Vormittagsstunden oder abends nach der Arbeit wurden hier die Sagenzettel ausgelesen. Der Kampf um das tägliche Brot war ein Kampf im Dunkel, und die Mädchen, die siegten, waren durchaus nicht immer die für den Film begabtesten.

(8. Fortsetzung.)

Das Mädchen schrieb auf die Rückseite eines Bildes ihren Namen. Sie war aufgeregt und ihre Hand zitterte. „Aber ich bekomme doch ganz bestimmt Nachricht?“ fragte sie. „Ganz bestimmt.“

Das Spiel ging weiter und viele Szenen wurden noch gedreht. Dolora hatte ihren guten Tag. Abends in der fünften Stunde kam die große Ruhe über die Hallen. Die Komparsen strömten nach der Vorortbahn, die Stars lehnten sich in ihren Autos zurück. Nur die Leute von der „Domino“ flinkten noch und taten sehr geheimnisvoll.

Ufflander, Glas und Bende vertieften das Atelier und fuhren in die Stadt.

Dolora saß in dem Wagen, der Krefz und Bemanitz nach Berlin brachte. Ufflander hatte sich ziemlich kühl von ihr verabschiedet. Sie war klug genug, ihm sehr zärtlich zuzunicken. Als der Wagen die Stadt erreichte, räusperte sich Bemanitz und lud sie zum Abend ein. Sie nahm diese Einladung sofort an.

„Was machen Sie heute Abend, Ufflander?“ fragte Bende. „Ich suche meine Madonna“, antwortete er.

„Und Sie, Meister?“

„Ich schreibe den Entwurf für unseren neuen Film „Krefz“, sagte Glas. „Ich denke jetzt an das kleine Mädchen, das mir damals im Wartesaal des Bahnhofes gesehen haben. Wissen Sie noch, Krefz, die Kleine, die mit dem jungen Kerl am Tisch saß und weinte?“

„Nein, ich entsinne mich nicht mehr, Meister“, sagte Bende. „Mein Bedarf an kleinen, weinenden Mädchen ist für lange Zeit gedeckt.“

Der Kampf im Dunkel.

In der unteren Friedrichstadt hat sich der Film festgesetzt, und wenn man vom Halleschen Tor zur Leipziger Straße hinaufgeht, kann man oft die jungen Leute sehen, die mit breiten Oxfordhosen, amerikanischen Hornbrillen und gestülpten, kleinen Bärten das Ideal des gut angezogenen Gentlemans verkörpern. Sie scheitern daher wie aus einem Modelaton, lächeln oder sind ernst und finstler wie die Wachpuppen in den großen Warenhäusern. Der Zusammenhang zwischen Film und Konfektion wird sofort klar. Der Film ist heute eine große Industrie, um die sich auch andere Industrien gruppieren. Verlagswesen, Kellame, Kopieranstalten, die Modelatons, die chemische Industrie, der Apparatebau, der optische Konzern: das alles und noch viel mehr dümmert hinter den schimmernden Bildstreifen der vielen Filme, eine ganze Welt voller Geschäft und Geschäftigkeit, deren Ziel das Ziel unserer Zeit ist: Geld zu verdienen, das Gesicht des Volkes in das Gesicht des Normalbürgers zu verwandeln und dem Untertan billige Träume zu vermitteln.

In der Friedrichstadt trifft man auch die jungen Operateure, die nach neuer Arbeit aus sind. Durch ihre bürgerliche Kleidung ist noch oft der frühere Offizier oder Flieger des Weltkrieges zu sehen, der sich jetzt zu den Lichtüberfällen der Lampen und in die Kulisserlandschaften neuer Spiele gerettet hat. Der Operateur kennt alle Kulisser und muß ein guter Techniker sein und seine Arbeit verstehen. Ab und zu hält auch ein amerikanischer Wagen da unten, und der Passant kann den berühmten Star, den Liebling des Volkes mit eigenen Augen und leidhaftig sehen. Es gibt viel zu sehen in jener Gegend, Kulisser und Geschäftsteute, Zeitungsmenschen und Straßenhändler, und die blanken Fenster, hinter denen die Großaufnahmen und Lichtbilder neuer Filme ausgestellt sind, werden sehr beachtet. Vor den Bildern findet man junge Mädchen, Verkäuferinnen, Stenotypistinnen, Fräuleins aus der Vor, die ihre Augen verzehrend auf die schönen Photos und Bilder richten. Die Friedrichstraße ist die Straße der großen Illusion.

Die berühmten Filmgesellschaften haben in der unteren Friedrichstadt ihre Geschäftshäuser und Bureaus. Auch Herr Daniel Krefz war in der Zeit zwischen elf und zwölf, wenn er in Staaten nichts zu tun hatte, in seinem Bureauhaus da unten zu treffen. Der Weg zu ihm war durch viele Anmeldungen versperrt. Krefz wurde überlaufen. Operateure fragten nach Arbeit, Graphiker wollten beschäftigt werden, Drehbuchschreiber kamen mit neuen Ideen, berühmte Stars machten ihre Aufwartung. Aber auch viele Damen kamen mit Empfehlungsschreiben und großer Leidenschaft für den Film. Daniel Krefz hatte seine Pläne und Ideen für sich, und wenn man doch einmal bis in sein Arbeitszimmer kam, stieß der Besuch mit den neuen Ideen oder großer Filmleidenschaft auf eine Mauer lächelnden Wohlwollens, auf eine Mauer herzlich Ratsschläge, die zu nichts verpflichteten.

Krefz hatte sich einen glänzenden Trick ausgedacht, um die kühnen Besucher zu erledigen. Er hörte ihnen einige Minuten ernsthaft zu, dann sagte er: „Einen Moment bitte“, trug sie auf seine Karte einige Zeilen und sagte: „Ich empfehle Ihnen, Mister Fog Ihre Wünsche vorzutragen. Ich rufe Mister Fog an.“ Er nahm das Telefon und sagte: „Hallo, Mister Fog, ich schicke Ihnen eine Persönlichkeit, deren Wünsche mir sehr am Herzen liegen. Wir konferenzieren dann über den Fall.“ Der Besuch schob glücklich und erfreut ab, aber bei Herrn Fuchs gab es nichts als eine neue Karte für eine angeblich befreundete Gesellschaft, und von dort wanderte der Mann mit dem Empfehlungsschreiben fort alle Filmgesellschaften ab, kam immer bis zu einem Mister Fog und wurde immer weiter empfohlen.

Das war der Trick von Daniel Krefz. Andere Gesellschaften gingen ähnlich vor: man hörte den Besuch freundlich an, opferte auch manchmal eine halbe Stunde, wenn ein Geschäft zu wittern war und überbot sich in Freundlichkeiten. Die Wege unbekannter Menschen zu den Gesellschaften waren Wasserwege. Zwischen den deutschen Bureaus stand groß und mächtig die Konkurrenz: die Amerikaner und die Russen trampften mit ihren Häusern auf.

Marianne Hull war nun acht Tage in Berlin. Mit ihrem Freund besah sie sich die große Stadt. Sie fuhren nach dem Wannsee, nach Potsdam oder nach Tegel und schwärmten in den schönen Landschaften. Mit Frau Berthold verstand sich das Mädchen ausgezeichnet. Georg wohnte in Friedenau und war in zehn Minuten zu erreichen. Aber nach den acht Tagen Schwärmerie drängte Marianne nach Arbeit. Sie waren nach Tegel gefahren und schauten jetzt in einem kleinen Kahn auf den linden Weiden, sahen die grünen Inseln, die schwarzen Fabriken, den bestigen Zusammenprall zwischen Technik und Landschaft, und mitten auf dem See sagte Marianne:

„Das alles muß nun aufhören, Georg. Zum Kahnfahren bin ich nicht nach Berlin gekommen. Der Tegeler See ist schon schön, aber der Bodensee ist noch viel schöner. Du bist ein Faulenzler.“

Georg ließ den Kahn treiben.

„Aber ein glücklicher Faulenzler, Marianne. Bist du nicht glücklich?“ fragte er. „Bist du nicht glücklich Marianne?“

„Nein“, sagte sie und machte ein ernstes Gesicht. „Nein, ich bin nicht glücklich. Ich will arbeiten.“ Als sie seine traurigen Augen sah, erklärte sie: „Ja, ich bin schon glücklich, aber am glücklichsten wäre ich doch, wenn ich endlich arbeiten dürfte. Wir fahren bald nach Berlin zurück. Ich will heute Abend noch in die Filmhölle.“

„Muß das heute schon sein?“

„Ja, es muß heute noch sein!“

Georg antwortete nicht. Er ergriff die Ruder und trieb den Kahn wild über den See. Er raste sich auf dem kühlen Wasser aus, sandte an der Bucht einer kleinen Insel und ließ dann mit dem Mädchen durch den heiteren Wald. Aber sie übte nicht lange auf der Insel, Mariannes bestand auf Berlin, und am späten Nachmittag fuhr sie mit der Straßenbahn in die Stadt. In der Friedrichstraße verabschiedete sie ihren Freund und ging allein in das Café „Urania“.

Wieder stammten die Lichter über der Friedrichstraße, wieder erbrannte der Tumult der Millionen, aber Marianne war nicht mehr verwirrt. Sie ging mit sicheren Schritten ins „Urania“ und

ließ sich an einem weißen Tisch nieder. Von diesem Tisch konnte man das ganze Café überblicken. Viele Tische waren zu sehen, unter der derzerten und verblühten Decke aus Goldstick schwebte der Rauch aus vielen Zigaretten wie ein Opfer fremder Götter. An den Tischen saß die Komparserie und wartete auf Arbeit. Ueber ein Dutzend Mädchen waren da und einige junge Männer mit kühnen Augenausschlägen. Die Gespräche plapperten, Gelächter spritzte auf wie eine kleine Woge und zerfiel rasch. Marianne saß nicht lange allein. Ein junges Mädchen setzte sich zu ihr. Mit dem Mädchen kam sie bald ins Gespräch und hörte ihre Geschichte.

„Diesmal habe ich im letzten Monat Aufnahmen gehabt“, sagte sie. „Und vor fünf Tagen hat der Meister meine Bilder abverlangt und sie immer noch nicht zurückgeschickt. Ist das nun ein gutes oder ein schlimmes Zeichen?“

„Ein gutes Zeichen!“ sagte Marianne auf gut Glück. „Aber wer ist denn der Meister?“

„Das ist ein Freund von Ufflander und Bende“, antwortete sie, „und er wollte mich ganz bestimmt empfehlen. Ohne Empfehlungen und gute Verbindungen sind wir ja alle erschossen. . . Wann haben Sie zuletzt gefilmt, Fräulein? Ich bin die Gritt Eismann. . . Ach, ja, es wäre gut, wenn der Meister mit Ufflander spräche. Meinen Sie nicht auch?“

„Natürlich“, sagte Marianne und stellte sich dann vor. „Ich habe zuletzt in München gefilmt, und will nun sehen, was in Berlin los ist.“

„In München? Wie ist es in München? In Berlin ist alles besetzt. Hier jagt eine der anderen das Brot weg.“ sagte Gritt. „Ach gehen Sie mit München! Was ist in München schon los? In München kann es nicht schlimmer sein als in Berlin.“

Gritt hörte den Bericht.

Marianne aber war aufgeregt. Der Schwindelbericht machte ihr kein Herzklopfen, aber jetzt stieß sie wieder auf Ufflander, den Mann der ersten Nacht. Sie hatte ihn schon beinahe ganz vergessen und nun stieg er auf und hatte viel Macht. Sie befragte die kleine Gritt:

„Der Ufflander ist wohl ein mächtiger Mann in Berlin?“

„Ein mächtiger Mann und ein schöner Mann“, erzählte sie, „und mit der Dolora soll es nun aus sein, habe ich gehört. Kunststück, so wie die Dolora spielt ich auch. . . Und der Meister ist so ein ulkiger Burtsche. Die Mädchen haben Angst vor ihm, weil sie ihn nicht verstehen. Die Sache ist ganz einfach: der Mann spinnt, aber er spinnt harmlos. Man kann durch den Meister auch viel erreichen. Glauben Sie, er zeigt Ufflander oder Bende meine Bilder?“

„Natürlich, wenn sie gut sind.“

„Das Jomies!“ sagte Gritt und lachte. Sie schüttelte ihren schwarzen Jungenskopf, blinzelte Marianne zu und flüsterte: „Achtung, das Geschäft blüht, Krefzmann von der „Domino“ ist da.“

Plötzlich verstumten die Mädchen im Café. Der Aufnahmeleiter Krefzmann von der „Domino“ kam und ließ seine grauen Augen lässig über die Tische schweifen. Als er Marianne sah, stieg er ein wenig, aber dann wurde er abgelenkt, eine üppige Schwärze kam auf ihn zu, lächelte und drückte seine Hand. Die Gritt Eismann verließ ihren Platz und drängte sich dem Manne zu, der einen Block aus der Tasche zog und vier Mädchen für morgen früh bestellte. Die kleine Gritt und auch die üppige Schwärze wurden engagiert. Gritt kam an den Tisch zu Marianne zurück.

„Warum haben Sie sich nicht bemerkbar gemacht, Fräulein?“ fragte sie. „Hier in Berlin muß man laufen und springen.“

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Die größten deutschen Seen.

Die Frage nach den größten deutschen Seen läßt sich nicht ohne weiteres beantworten. Es kommt darauf an, ob man die Größe nach der Oberfläche der Seen oder nach der darin enthaltenen Wassermenge berechnen will.

Nach der Oberfläche ist der Müritzer See in Mecklenburg mit 135,25 Quadratkilometer der größte deutsche See. Es folgen der Spirdingsee und der Mauersee in Ostpreußen, der Chiemsee und der Starnberger See in Bayern.

Nach der Wassermenge ist der Starnberger See mit 3034 Millionen Kubikmetern der größte, es folgen der Chiemsee, der Müritzer, der Mauersee und der Spirdingsee.

Da der Bodensee nicht nur deutsches Gebiet berührt, kann er nicht als deutscher See bewertet werden, obwohl er zweifellos größer als alle die genannten Gewässer ist. Der Bodensee hat eine Oberfläche von 538 Quadratkilometer und umfaßt eine Wassermenge von 48 440 Millionen Kubikmetern, also mehr als die anderen fünf Seen zusammen!



Dienstag, 1. Oktober.

Berlin.

- 16.05 Dr. Rudolf Koch, Dresden: Die wirtschaftliche Bedeutung Brasiliens.
- 16.30 Franz List, (Prof. Josef Weiß am Flügel.)
- 17.00 Unterhaltungsmusik. Kapelle Bruno Hardenberg.
- Anschließend: Werbungsberichte und Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
- 18.30 Stunde mit Büchern: „Mensch und Scholle“. (Am Mikrophon: Hermann Strauss.)
- 19.00 Moderne Entwicklungsformen im Lebensmittelhandel. Direktor König: Die Rationalisierung des Ladengeschäftes.
- 19.30 Mattia Battilani — Josef Schwarz (Schallplattenkonzert).
- 20.00 Wovon man spricht. (Redner und Thema werden durch Rundfunk bekanntgegeben.)
- 20.30 Großstadtmusik. Offenbach-Weill. Dirigenten: Dr. Ernst Römer und Kurt Weill.
- Anschließend: Presse-Umschau des Drahtlosen Dienstes. (Am Mikrophon: Dr. Josef Räuscher.)

Königswusterhausen.

- 16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
- 17.30 Dr. Gustav Hans: Hans Thoma als Dichter und Schriftsteller.
- 18.00 Prof. Dr. Hans Meremann: Musikverstehen (1. Stufe) Kleine Formen der Klaviermusik.
- 18.30 Lektor Claude Grandier, Gertrud van Ersseren: Französisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Georg Haasler: Praktisch angewandte künstlerische Werbetätigkeit.
- 19.30 Geh. Ob.-Reg.-Rat Dr.-Ing. Albrecht: Das Aufzeichnen von Wärme und Arbeit in der Natur und in der Technik.
- 20.00 Ueberragung von Berlin.
- 20.30 Max Reger. (Havemann-Quartett: Prof. Gustav Havemann 1. Violine, Hans Michaelis 2. Violine, Hans Mahle Viola, Adolf Steiner Cello.)
- 21.30 Felix Hollaender liest aus seinem neuen Buch „Das Schiff der Abenteurer“.
- Anschließend Ueberragung von Berlin.

Werkstudenten in USA.

Walter J. Greenleaf, Assistent beim Bundesamt für Erziehung in Washington, hat kürzlich eine Statistik über die Zahl der amerikanischen Studenten veröffentlicht, die neben ihren Studien noch allerlei Nebenarbeiten verrichten, um sich ihren Lebensunterhalt ganz oder zum Teil zu verdienen. Danach haben im Verlaufe des Jahres 1928 878 088 Studenten und Studentinnen die 1068 höheren Schulen der Vereinigten Staaten besucht. In diesen Schulen und Universtitäten verrichtet die Hälfte der Studenten und ein Viertel ihrer weiblichen Kommilitonen Arbeiten, die bestimmt sind, ihnen einen mehr oder minder großen Zuschuß zum Monatsbedarf zu verschaffen, während rund ein Fünftel der Studenten und ein Zehntel der Studentinnen vollständig auf diese Einnahmen angewiesen sind, um sich zu erhalten. Die erzielten Einnahmen der Studenten stellen einen Jahresbetrag von ungefähr 33 Millionen Dollars dar.

Der Trockenschlaf der Regenwürmer.

Der Körper des Regenwurms ist, wie man weiß, stark feuchtigkeitbedürftig, dennoch vermag der Regenwurm trodene Zeiten dadurch ganz gut zu überstehen, daß er in den sogenannten „Trockenschlaf“ verfällt. Dieser Zustand tritt gewöhnlich dann ein, wenn nach längerer Regenlosigkeit der Boden sehr trocken geworden ist. Der Wurm zieht sich dann tief in die Erde zurück in eine kleine Höhle, deren Wände er, wie die Beobachtungen Prof. Korshelms ergeben haben, durch eine Substanz festigt, die er aus seinem Körper ausschleibt. In dieser Höhle hält nun der Wurm seinen Trockenschlaf: solange dieser dauert, nimmt er keine Nahrung zu sich. Infolgedessen verliert er allerdings sehr an Gewicht, bildet auch seine Geschlechtsorgane zurück, überlebt jedoch, falls die Trockenheit nicht allzu lange anhält, den Schlafzustand ohne jeden Schaden. Bei großer Hitze kommt es auch vor, daß die Regenwürmer in eine Art von Hibernation verfallen; sie ziehen sich dann ebenfalls in eine Höhle in die Erde zurück, verbringen die Schlafzeit aber oft zu mehreren gemeinsam, indem sie sich wie zu einem Knoten fest ineinander verschlingen, wahrscheinlich, um sich gegenseitig feucht zu erhalten.

Jungfrauenversteigerung.

In den Rechnungsbüchern der Stadt St. Goar aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind jedes Jahr wiederkehrende Einnahmeposten von 20 bis 50 Talern verbucht, die aus der dort alljährlich am Ostermontag vorgenommenen Versteigerung der städtischen Jungfrauen resultieren. Es war damals am Niederrhein und in der Mittel-Sitze, die heiratsfähigen Jungfrauen am Ostermontag auf dem Rathaus öffentlich in der Weise zu versteigern, daß der junge Mann, der das höchste Gebot machte, verpflichtet wurde, ein ganzes Jahr lang der Kavalier der von ihm erwählten und ihm amtlich zugesprochenen Jungfrau zu sein. Nur er hatte das Recht, die junge Dame zum Tanz zu führen, und auch sie durfte sich während der Zeit mit keinem anderen jungen Mann öffentlich zeigen oder gar tanzen. Noch heute finden wir in manchen rheinischen Orten Reste dieser einst sehr verbreiteten Sitte. Nur, daß heute das durch die Versteigerung gewonnene Geld nicht mehr zum füllen des Stadtsäckels, sondern zum Arrangement eines Balles dient.

~ Sport und Spiel ~

ARBEITER FUSSBALL Oberspree schlägt Germania 1:0.

Der „letzte Spieltag“ brachte wieder einige Ueberraschungen. Das größte Interesse zog der Kampf Oberspree gegen Germania auf sich, in der Wühlweise verfolgte eine ansehnliche Zuschauermenge den interessanten Spielverlauf. Bis acht Minuten vor Schluss stand das Resultat noch auf 0:0. Dann gelang den Oberspreern der Siegestreffer. — Ebenfalls 0:0 stand das Spiel bis zur Pause bei Lindenwalde I gegen Lichtenberg I. Die größere Ausdauer der Lindenwalder schaffte dann einen 3:2 Sieg. — Nur knapp mit 2:1 konnte Hertha über Waltersdorf siegreich bleiben. — Mit viel Glück errang Lindenwalde III mit 1:0 über Ruhlsdorf die Punkte. Am Gesellschaftsspiel vermochte Lichtenberg II gegen Weihensee mit 2:2 ein Unentschieden herauszuholen. — Neukölln machte gleich zwei Spiele, die allerdings beide verloren gingen, vormittags gegen Schöneberg 3:1 und nachmittags gegen Karow 5:1. Weitere Resultate: Borussia gegen Gladow 3:0. Wandsdorf gegen Reinickendorf 2:7 (1:4). Romanes 2 gegen Schöneberg 2 1:2 (1:1). Oberspree 2 gegen Weihensee 2 3:5. Wandsdorf (Jugend) gegen Vorwärts-Weidling (2. Jugend) 0:8. Freiheit-Rathenow (Jugend) gegen Vorwärts-Weidling (1. Jugend) 0:2. Lichtenberg II (Jugend) gegen Weihensee (Jugend) 0:1. Freie Scholle gegen Butab 1:4. Eiche-Köpenick 2 gegen Lichtenberg I 2 5:1. Werder 77 gegen Trebbin 2:2. Brandenburg gegen Lindenwalde V 3:1. Brandenburg 2 gegen Lindenwalde V 2 4:0. Anoblauch gegen Brandenburg (Altersmannschaft) 2:4. Vorwärts gegen Sagonia 5:0. Vorwärts 2 gegen Karow 2 3:1. Potsdam gegen Kaputh 4:1. — Eiche (Jugend) gegen Brandenburg 1:2.

Stand der Spiele am 29. September.

I. Klasse, Abteilung A.

| Team | Spieler | gem. | unentsch. | verl. | Punkte |
|-----------------|---------|------|-----------|-------|--------|
| Lindenwalde I | 11 | 10 | 0 | 1 | 20:2 |
| Brandenburg | 10 | 8 | 2 | 0 | 18:2 |
| Lindenwalde V | 10 | 6 | 1 | 3 | 13:7 |
| Lichtenberg I | 12 | 6 | 1 | 5 | 13:11 |
| Lindenwalde III | 10 | 4 | 2 | 4 | 10:10 |
| Ruhlsdorf | 11 | 4 | 1 | 6 | 9:13 |
| Eiche-Köpenick | 9 | 1 | 2 | 6 | 4:14 |
| Tempelhof | 9 | 1 | 1 | 7 | 3:15 |
| Rathenow | 12 | 2 | 0 | 10 | 4:20 |

In dieser Abteilung halten Lindenwalde I und Brandenburg mit je zwei Verlustpunkten die Spitze. Die Lichtenberger, auf die so große Hoffnungen gesetzt waren, stehen erst an vierter Stelle. Die größte Enttäuschung bereiten allerdings die Rathenower, die an letzter Stelle stehen. Die Rathenower müssen sich sehr anstrengen, wenn sie dem Abstieg zur 2. Klasse entgehen wollen.

I. Klasse, Abteilung B.

| Team | Spieler | gem. | unentsch. | verl. | Punkte |
|----------------|---------|------|-----------|-------|--------|
| Weihensee | 8 | 7 | 1 | 0 | 15:1 |
| Lindenwalde II | 8 | 6 | 1 | 1 | 13:3 |
| Hertha 11 | 12 | 8 | 2 | 2 | 15:6 |
| Waltersdorf | 9 | 6 | 1 | 2 | 13:5 |
| Karow | 9 | 4 | 0 | 5 | 8:10 |
| Oberspree | 12 | 5 | 0 | 7 | 10:14 |
| Neukölln | 11 | 3 | 2 | 6 | 8:14 |
| Germania | 8 | 2 | 2 | 4 | 6:10 |
| Romanes | 9 | 1 | 0 | 8 | 2:16 |
| Hoppegarten | 10 | 0 | 1 | 9 | 1:19 |

Hier halten die Weihensee, bisher unge schlagen, die Spitze. Dicht gefolgt von Lindenwalde II, dem bisherigen Kreismeister. Hertha 11 behauptet durch den 2:1-Sieg über Waltersdorf noch wie vor den dritten Platz. Während in Abteilung A. Rathenow die Enttäuschung ist, so bildet sie in Gruppe B. Hoppegarten. In den Gesellschaftsspielen wurden alle Gegner glatt geschlagen, in den Punktspielen wird jedes Spiel verloren. Der Abstieg ist unaufhaltbar.

Arbeiter-Hockey.

In einem Gesellschaftsspiel trafen sich im Lichtenberg Stadion die 1. und 2. Mannschaften des Lichter-Sport-Club und F.T.O.B. Osting, um sich für die jetzt beginnenden Punktspiele einzuspielen. Die ersten Mannschaften trennten sich unentschieden, Osting 2 gegen 2:1, nachdem das Resultat bei Halbzeit bereits 2:0 lautete. Von ihrer vorjährigen Form sind beide Vereine noch weit entfernt, man sah eine Reihe neuer Spieler, die in der Kombination noch einige Unsicherheit aufwiesen. Die erste Eis von Osting führte bis kurz vor Schluss 2:0, und niemand glaubte, daß sie sich noch ein Unentschieden abzuwingen lassen würden. Die Ausgleichstreffer erzielte A.S. in ganz kurzem Abstand. Ein Sieg der Osting-Mannschaft wäre nicht mehr als verdient gewesen, zumal sie in der Stürmerreihe ein gutes Plus zeigten.

Die letzte Ruderregatta der freien Wasserfahrer.

Am kommenden Sonntag veranstalten die dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angeschlossenen Ruder- und Kanuvereine des 1. Kreises ihre diesjährige Langstreckenregatta. Die Strecke für die Ruderer ist auf 17,5 Kilometer festgelegt und führt vom Bootshaus des Rudervereins „Vorwärts“ in Oberschöneweide bis zum Wendepunkt an der Köhrowallinsel hinter der Köpenicker Brücke und dann wieder zurück bis zum Bootshaus „Vorwärts“. Für die Jugend- und Frauenmannschaften, sowie für die Kanufahrer, ist die Strecke auf 10 Kilometer verkürzt. Der Start für diese Mannschaften befindet sich beim Segelklub „Fraternitas“ in Köpenick. Das Ziel ist gleichfalls das Bootshaus des Rudervereins „Vorwärts“.

Die Meldungen sind zahlreicher wie im vergangenen Jahre eingegangen. Besonders die Juniorenrennen, bei den Ruderrennen sowie auch bei den Kanufahrern, haben die stärkste Beteiligung erhalten; ein Zeichen, daß genügend Nachwuchs in den Vereinen vorhanden ist. Insgesamt beteiligen sich 14 Vereine an der Regatta. Bei den Ruderern haben 27 Mannschaften mit 133 Teilnehmern und bei den Kanufahrern 44 Mannschaften mit 86 Teilnehmern ihre Meldungen abgegeben. Auch eine Bierermannschaft aus Brandenburg o. d. S. wird sich am Rennen beteiligen und es dürfte interessant sein festzustellen, wie diese Mannschaft gegenüber der starken Berliner Konkurrenz abschneidet. Der Start ist auf früh 4 Uhr festgesetzt.

Als Abschluß der Regatta findet am Abend ein gefälliges Beisammensein der beteiligten Vereine im Clublokal Sprechgarten, Berlin-Treptow, Alt-Treptow 11-13, statt. Für die „Freie Kanu-Union“ findet im Alten Eierhäuschen, Berlin-Treptow, eine eigene Veranstaltung statt.

Flieger und Flugzeuge Abschluss des DLV.-Zuverlässigkeitsfluges.

Mit der dritten Tagesetappe erreichte der vom Deutschen Luftfahrtverband veranstaltete DLV.-Zuverlässigkeitsflug seinen Abschluß. Von 33 am ersten Tage gestarteten Maschinen waren noch 30 für den letzten Tag flugklar gemeldet worden. Das Wetter war im allgemeinen ausgezeichnet, wenn auch teilweise eine diesige Bitterung die Orientierung etwas erschwerte. So konnte dann auch der letzte Teil dieser schweren Prüfung von fast allen Teilnehmern vordisziplinmäßig erledigt werden. Ein Unfall wiederfuhr der Klemm-Daimler-Maschine „L 20 B“ des Düsseldorf-Keroflug, die bei einer Rollenung im Rheinland restlos zertrümmert wurde. Glücklicherweise kam die Besatzung mit leichten Verletzungen davon. Eine Feststellung der Schädigergebnisse erfordert naturgemäß bei der großen Ausdehnung dieses Wettbewerbs, der sich über ganz Deutschland verteilt, geraume Zeit. Erst acht Tage nach Schluss, also am 7. Oktober, wird der Deutsche Luftfahrtverband die provisorischen Resultate verkünden können. Die Auszahlung der Streckenentschädigungen und Sonderprämien erfolgt erst nach Ablauf der dann einsetzenden zehntägigen Einspruchsfrist. Soviel kann jedoch schon gesagt werden, daß der allergrößte Teil der Bewerber die geforderten Leistungen erfüllt hat, also als 100prozentiger Antwort auf die ausgelegten Preise in Frage kommt. Das vorläufige Resultat ist als ganz hervorragend anzupreisen und gewinnt noch erheblich an Bedeutung, wenn man zum Vergleich die vorjährigen Ziffern heranzieht. Im Jahre 1929 beendeten von 40 gestarteten Bewerbern nur vier das verlangte Pensum. Diesmal gingen 33 Teilnehmer auf die Reise und nicht weniger als 22 erledigten die vorgeschriebenen Flüge innerhalb der festgesetzten Zeit. Wenn es noch eines Beweises von den großen Fortschritten der deutschen Sportfliegerei bedürft hätte, so ist er hiermit gegeben.

Der belgische Wettbewerb.

Brüssel, 1. Oktober. (Eigenbericht.)

Von dem Flugzeug, das dazu berufen sein soll, auch dem flugsportbegeisterten Laien eine fliegerische Betätigung zu ermöglichen, darf man keine irgendwelche gearteten Rekordleistungen verlangen. Solche Flugzeuge sollen nicht zu teuer in Anschaffung und Unterhaltung, leicht zu fliegen, vor allen Dingen aber leicht zu landen, einfach müssen auch alle Handhabungen sein. Weiter ist ein hoher Grad von Zuverlässigkeit und Betriebssicherheit zu verlangen. Weniger wichtig ist, ob ein solches Flugzeug auf 4000, 5000 oder 6000 Meter Höhe hinaufsteigt, ebenso unwichtig ist, ob es einige Kilometer schneller oder langsamer ist.

Da hat der Belgische Aero-Club erfreulicherweise sehr richtig erkannt, als er zum siebentenmal sein Internationales Weltwettbewerb für Leicht- und Tourenflugzeuge zur Durchführung brachte. Vor allem waren es die Bandungsseigenschaften, die er für einen sehr wichtigen Faktor hielt, ferner der Start und die allgemeine Beurteilung der Konstruktion. Diese Momente sind daher auch für die Bewertung in der Ausschreibung am meisten herangezogen worden. Und so kam es, daß der kleine Klemm-Tiefdecker mit 40-PS.-Salmon-Motor, geführt von dem schon so oft im In- und Ausland erfolgreich gebliebenen Dipl.-Ing. Robert Lusser, hier die beste Wertung erzielte. Lusser hat damit den Preis zum zweitenmal gewonnen. Noch einmal muß er ihn gewinnen, bis er dann endgültig in seinen Besitz übergehen kann. Der Wettbewerb bestand wieder aus mehreren Teiltrüpfungen wie Start und Landung, Schnelligkeit und Langsamkeit, Ab- und Aufmontieren, Höhenflug, Brennstoffverbrauch und ähnlichem. In all diesen einzelnen Prüfungen, ausgenommen dem Geschwindigkeitsflug, hat Lussers Flugzeug stets die besten Resultate erzielt, so daß er in der Gesamtwertung mit 273 Punkten als Erster abschneiden konnte. Als sein schärfster Konkurrent wurde allgemein der Engländer Percival betrachtet, dessen Voro-Doppeldecker „Avion“ mit dem neuen 105/115-PS.-Cirrus-Hermes-Motor ausgerüstet war. Daß eine solche Maschine natürlich schneller ist als eine kleine, liegt auf der Hand. Daß sie aber lange nicht in diesem Maße den Gebrauchswert des Leichtflugzeugs in sich hat, zeigt am besten dieser Wettbewerb, denn der Engländer konnte im Endergebnis nur einen dritten Platz landen. Den zweiten mußte er dem Franzosen Delmotte überlassen, der einen ziemlich alten Caudron-Doppeldecker mit 60pferdigem Salmon-Motor flog und immerhin rund 225 Punkte erwischen konnte. Schließlich befand sich noch sein Landsmann Bemoine auf Platz-Eindecker (80 PS. Renault) unter den Platzierten.

Die Beteiligung an sich war ziemlich schwach. Von 11 gemeldeten Flugzeugen konnten nur 7 abgenommen werden. Von diesen beschädigten Maus (Orta-St. Hubert) und Banol (Potez) bei Landungen ihre Maschinen und konnten nicht alle Prüfungen absolvieren. Auch der Franzose Weh (Potez) hatte wegen Motorchwierigkeiten nicht alle Prüfungen durchführen können. Ein Mangel der sonst gut funktionierenden Organisation war lediglich die Tatsache, daß man wieder einmal keine Teilergebnisse bekannt gab.

Fritz Wittekind.

Pokalämpfe des Freien Keglerbundes.

Die Ausscheidungskämpfe sind nunmehr beendet. Auch der letzte Tag im Keglerheim Oberspree brachte erneut den Beweis, wie vorzügliche Kämpfer der FKBD in seinen Reihen hat und mit welcher Liebe der Kegelsport vom Bunde gepflegt wird. Die Beteiligung war wie auch an den ersten Tagen sehr gut. Wir geben nachstehend die Resultate der letzten Bezirke des Gaues Berlin: Bezirk Neukölln: 1. Olympia 3729; 2. Schiefe Ebene 3721; 3. Harmonie 3707; 4. Borussia 3658 Holz, Bezirk Westen: 1. Gaswerte I 3655; 2. Lustige Brüder Tegel 3659; 3. Grün-Weiß 3626; 4. Trostinn 3607 Holz, Bezirk Norden: 1. Büch Dich 3695; 2. Hohe Rante 3689; 3. Mariendorfer 19 3685; 4. Borderedt 20 3625 Holz. Beste Einzelkämpfer: Schmidt (Schiefe Ebene) 766; Erich Kronm (Harmonie) 758; Brünning (Olympia) und Wallrode (Schiefe Ebene) je 754 Holz. Die Kämpfe gingen über 100 Runden pro Kegler bei fünf Bahnen. (Wertung fünf Kegler.) Für die am 20. Oktober stattfindenden Endkämpfe haben sich 26 Klubs qualifiziert. Es starten die Gruppen A und C im Keglerheim Oberspree, die Gruppe B im Sportshaus Reichter in Spandau.

Man startet in der Halle. Radrennen im Sportpalast - Kehraus bei Rütt.

Neben den ausgezeichnet besetzten Kurzstrecken-Wettbewerben beansprucht auch das 50-Kilometer-Mannschaftsrennen des Eröffnungstages am 5. Oktober im Sportpalast besonderes Interesse. Vier ausgezeichnete ausländische Paare werden hier den Kampf gegen sechs, zum großen Teil gut eingefahrene deutsche aufnehmen. Binari fährt mit seinem hoffnungsvollen jungen Landsmann Bianchi zusammen, Degraeve hat in Jan von Kempen einen zuverlässigen Partner erhalten, Woofens ist mit seinem Landsmann Deneef gepaart worden, und nur Bergamini Partner steht zurzeit noch nicht endgültig fest. Wahrscheinlich bekommt er den Dänen Jensen zum Partner, der auf der Sportpalastbahn schon mehrfach hervorragende Leistungen gezeigt hat.

Die deutschen Farben sind gut vertreten. Ehmer-Kroschki, die Biedererente, sind Spezialisten auf den Holzgassen und werden gleich am Eröffnungstrennen versuchen, sich die Sympathien der kritischen Berliner Radsporfrennde zu sichern. Eine hervorragend eingefahrene Mannschaft sind auch Lehmann-Bissel, die beiden Ex-Amateure, die im vorigen Winter keine ebenbürtigen Gegner fanden und in allen Wettbewerben triumphieren konnten. Das dritte eingefahrene Paar sind Krüger-Funda. Osmella startet mit Engels Mannschaftspartner Steffes. Neu zusammengestellt sind Knappe-Buschhagen und Wette-Ridel. Knappe und Buschhagen zählen seit Jahren zu den routiniertesten Mannschaftsfahrern, und auch von dem langen Wette und dem Ex-Strohenfaher Ridel ist ein ehrenvolles Abschneiden zu erwarten. Im „Großen Preis der Nationen“ liegt ein besonderer Reiz im Zusammenreffen der drei erfolgreichen ausländischen Sprinter Degraeve, Binari und Bergamini mit einem Teil der besten deutschen Kurzstreckenfahrer.

Der Kehraus auf der Rütt-Arena am kommenden Sonntag wird noch einmal ein ganz großes Programm bringen; er steht im Zeichen der vier großen Namen Piet von Kempen, Somall, Otto Petri und Tonani. Der berühmte „liegende Holländer“ Piet von Kempen geht damit zum ersten Male seit anderthalb Jahren in Deutschland wieder an den Start, und es wird höchst interessant sein, festzustellen, ob Piet seine Gegner immer noch so souverän beherrscht wie früher. Nicht minder gespannt ist man auf das Debut des letzten Berliner Sechstagesfahers Otto Petri, der vor kurzem aus Amerika gekommen ist und hier in der Zwischenzeit überaus eifrig trainiert hat, um seine Landsleute bei seinem Debut — er startet zum ersten Male überhaupt auf der Rütt-Arena — nicht zu enttäuschen. Ueber Tonani braucht man keine Worte zu verlieren. Eine weitere Hauptnummer des Programms bildet ein Dauerrennen in drei Läufen, an dem u. a. der deutsche Meister Somall teilzunehmen wird, einer seiner Gegner ist der Holländer Bielemoen, der in letzter Zeit in Holland ganz große Rennen gefahren hat. Die drei Sieherrennen kommen als Handicaps zum Auszug.

Tennis-Turnier des Reichsbanners.

Bei herrlichem Wetter konnte am Sonntag das Tennis-Turnier der Winterportabteilung des Reichsbanners, das am letzten Sonntag der Regen unterbrochen, zu Ende geführt werden. Auf den Tennisplätzen in der Kaiser-Friedrich-Straße in Neukölln wurden die Endspiele durchgeführt. Im Herren-Einzel gewann Gallas im Kampf gegen Tischbein mit 5:7, 6:4, 6:4 den Preis des Bundesvorstandes des Reichsbanners. Das Herren-Einzelspiel der Göttele-Klasse gewann nach einem interessanten und hartem Kampf Meyer, Handelshochschule, gegen Davidmann, B.S.E. 09, mit 11:9, 9:7. Davidmann spielte ausgezeichnet, war aber durch zwei vorherige Spiele abgekämpft und nervös; Meyer spielte ruhig und überlegen. Im Damen-Einzel, Göttele-Klasse, gewann überlegen Frau Dr. Hofes, F.T.B. 05, gegen Frau Alexander, Schwarz-Weiß, mit 6:1, 6:4. In der Herren-Doppelpartie siegte die Mannschaft Tischbein-Galpari vom Reichsbanner gegen Heymann-Reibel mit 2:6, 6:3, 6:3. Die Mannschaft erhielt den Preis des Berliner Oberbürgermeisters. Im Herren-Doppel wurde um den Preis der preussischen Staatsregierung gekämpft. Die Mannschaft Dr. Bloch-Krause vom Tennisclub gewann den Preis gegen Caro-Rotholz vom Tennisclub Schwarz-Weiß mit 6:4, 6:3.

Die freiwillige Wasserpolizei.

Ueber ihre Tätigkeit in den Sommermonaten Juni, Juli, August dieses Jahres hat die Wasserwacht e. V., deren Geschäftsstelle sich Berlin S. 61, Blauer 61, Fernsprecher: 8. 6 Baerwald 8167, befindet, einen Zwischenbericht zusammengestellt, aus dem einige Zahlen interessanter werden. Die Aufrufe der Wasserwacht wurden durch Vertrauensmänner an 392 verschiedene Stellen (Bootshäuser usw.) zum Ausgange gebracht. In 54 Versammlungen haben Vertrauensmänner der Wasserwacht die Bestimmung der Wasserpolizeiverordnung erklärt. In 96 Vorträgen und mündlichen Anregungen wurde in den Berichtsmomente auf die Wichtigkeit der Beleuchtungsvoorschriften an Sportbooten hingewiesen. Ueber 70mal hatten Vertrauensmänner der Wasserwacht Gelegenheit in größeren Kreisen durch Vorträge und dergl. auf die Ausweichbestimmungen im Wasserstraßenverkehr hinzuweisen. In 296 Fällen haben Vertrauensmänner der Wasserwacht e. V. bei Verstößen bzw. Unregelmäßigkeiten im Wasserstraßenverkehr eingreifen können. Allein dieser kurze Auszug aus dem Bericht wird zur Genüge darthun, daß die Wasserwacht im Sommer 1929 im Interesse von Verkehrsicherung und Verkehrsregelung auf dem Wasser eine rege Tätigkeit entfaltet hat.

Donnerstag: „Ständiger Ring“!

Neben dem Schwergewichtskampf Dr. Ludwig Bach gegen Egon Stief interessiert bei der Veranstaltung des „Ständigen Ringes“ am Donnerstag, 3. Oktober, in den Spitzkämpfen der Sechsrundenkampf im Mittelgewicht zwischen Walter Bönißch und Reinhard Franz ganz besonders. Die Veranstaltung am ersten Oktober-Donnerstag hat weitere fünf Kämpfe mit guten Paarungen auf dem Programm.

Auswärtige Polizeimannschaften in Berlin! Anlässlich ihres fünfjährigen Jubiläums veranstaltet die Jiu-Jitsu-Gruppe des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten Mittwoch, 2. Oktober, in den Spitzkämpfen einen Großkampfstag im Jiu Jitsu gegen die Mannschaften der Polizei Leipzig und Chemnitz.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Einzelkämpfer 1. Kreis im Arbeiter-Turn- und Sportbund, Sonntag, 2. Oktober, 10 Uhr, Übung im neuen Vereinslokal, Berliner Klubhaus, Dönhofsplatz, 2. Halbjähriges Erstellen mit Angehörigen und Gästen erwünscht. Am 12. und 13. Oktober findet unter Ausbeuten resp. Tadeln nach Wetzlar, Reichsausschlag, statt.
Wasserpolizei-Veranstaltung des Reichsbanners, Mittwoch, 2. Oktober, Sportpalast, 10 Uhr, Übung im neuen Vereinslokal, Berliner Klubhaus, Dönhofsplatz, 2. Halbjähriges Erstellen mit Angehörigen und Gästen erwünscht. Am 12. und 13. Oktober findet unter Ausbeuten resp. Tadeln nach Wetzlar, Reichsausschlag, statt.
Reichsbanner, 1. Oktober, 10 Uhr, Übung im neuen Vereinslokal, Berliner Klubhaus, Dönhofsplatz, 2. Halbjähriges Erstellen mit Angehörigen und Gästen erwünscht. Am 12. und 13. Oktober findet unter Ausbeuten resp. Tadeln nach Wetzlar, Reichsausschlag, statt.
Reichsbanner, 1. Oktober, 10 Uhr, Übung im neuen Vereinslokal, Berliner Klubhaus, Dönhofsplatz, 2. Halbjähriges Erstellen mit Angehörigen und Gästen erwünscht. Am 12. und 13. Oktober findet unter Ausbeuten resp. Tadeln nach Wetzlar, Reichsausschlag, statt.

Milchpreis nach Qualität?

Auf die Einladung des Milchwissenschaftlichen Institutes zu Oranienburg hin begann gestern die milch-wirtschaftliche Tagung, die eine Reihe wichtiger Fragen zur Diskussion stellt. Aus den Vorträgen des ersten Tages, wo der Direktor des Institutes Dr. Puch über milch-wirtschaftliche Fragen und Prof. Dr. Mohr über Frischmilch- und Betriebskontrolle sprach, verdient ein dritter Vortrag von Direktor Kozupp über „Berliner Milchversorgung“ besonders hervorgehoben zu werden, da er nicht nur dem Fachinteressenten wertvolle Anregungen bot, sondern auch in Kreisen der Bevölkerung eine Beachtung finden wird.

Der Redner führte aus, daß Berlin etwa täglich eine Million Liter Milch verbraucht. Dieser Bedarf wird aus der Milcheinfuhr mit jährlich 324 Millionen — je Tag 887 671 Liter — und mit etwa täglich rund 220 — jährlich 240 000 Liter aus der eigenen Erzeugung der Berliner Kuhhaltungen gedeckt. Die Eigenherzeugung wird von 24 000 Milchkuhen innerhalb Berlins geliefert. Obgleich in den letzten Monaten Hitze und Dürre die Erzeugung beeinträchtigt hatten, rechnet man in diesem Jahr noch mit einem höheren Verbrauch als den hier angegebenen Zahlen. Die meiste Milch kommt aus der näheren Umgebung, also aus der Provinz Brandenburg mit 73 Prozent, Pomern liefert etwas 15 Prozent, der Rest verteilt sich auf die umliegenden Provinzen. An dem Verteilungs- bzw. Bearbeitungsprozess sind innerhalb Berlins 20 Melkerbetriebe beteiligt. Die Milchversorgung Berlins ist mengenmäßig ausreichend sichergestellt. Aber nur der Uberschuß an Milch macht es möglich, daß Berlin eine ausgezeichnete Frischmilch erhält, denn alle beanstandete Milch wird als Frischmilch ausgeschliffen und zur Verarbeitung zu Butter und Käse gebracht. Diese Verarbeitung ist jedoch ein sehr wesentliches Verlustgeschäft. Störend wirken auch die Produktionschwankungen, d. h. die verschiedenen Mengenbefreiungen und ebenso die Konsumschwankung. Ohne auf die sehr ausführlichen Begründungen der Schwierigkeiten in der Milchversorgung näher einzugehen, möchten wir noch aus den Schlussresultaten des Vortrags das herausheben, was der Redner zu ihrer Verbesserung vorschlug. Diese Forderung würde sich leichter erreichen lassen, wenn die Milch nach Qualitätsleistung bezahlt würde. Neugierig soll die Qualität durch eine Bezeichnung A-Milch, B-Milch und C-Milch gekennzeichnet werden. Für die ersten Sorten sei der Grundpreis aufzustellen, daß die Milch nur von gesunden Kühen und gesundem Personal stammt, daß sie peinlichst sauber gewonnen, auch sonst einen einwandfreien Geschmack und mindestens 3 Prozent Fett aufweist. Der Vortragende will die Bezahlung an den Produzenten nach diesem Fettgehalt einführen, etwa so, daß der fehlende Gehalt in Höhe im Preis, das Mehr an Fett Zuschläge zu dem Durchschnittspreis ergibt. Diese Vorschläge sind sicher von sachlicher Seite sehr gut gemeint. Aber welche Art von Kontrolle hat das laufende Publikum bei dieser differenzierten Preisgestaltung, daß es auch die entsprechende Qualität für sein Geld erhält?

Die Zion — hie Moslem!

Arabisch-jüdischer Abend in Berlin.

Das arabische Bureau hatte dieser Tage in den Georg-Festhallen zu einer Rundgebung einberufen, die sich eines überaus starken Zuspruchs erfreute. Die arabischen Redner Wassel Nassif, Mohammed Hassan Hoffmann, Mohammed Kofi Tchebebi und Schaik Dabbagh schilderten die arabische Freiheitsbewegung, die 1920 durch den Aufstand in Mesopotamien, 1921 durch die blutigen Kämpfe in Palästina und 1925 durch den Drusenaufruch in Europa bekannt wurde.

Der arabische Staat würde wohl zertrümmert, aber eine Freiheitsbewegung ist nicht zu töten. Das arabische Volk will weiter nichts, als mündig und frei in Frieden und Freiheit Kulturarbeit verrichten. Daran aber wird es nach Ansicht der arabischen Redner durch die Zionisten gestört, die als Handlanger der westeuropäischen Kolonialmächte ins Land kamen. Damit das jüdische Volk sich sammle, sprach man von Palästina. Die Juden gingen nach Palästina, wie die Europäer nach Afrika. Sie hatten jedoch die Araberfrage übersehen, sie dachten nicht daran, daß Palästina mehr als ein Jahrtausend ein arabisches Land ist. Die Araber betrachten die dortigen Siedlungsmöglichkeiten für die Juden als das Geschenk eines englischen Staatsmannes an einen jüdischen Bankier (Balfour/Rothschild). Dann kamen die üblichen Beschuldigungen, die nach den letzten Ereignissen die Juden gegen die Araber und die Araber gegen die Juden erhoben. Es war genau wie im Weltkrieg, jede Partei stützte sich auf ihre Zeitungsnachrichten und jede Partei war die unschuldige, die angegriffene.

Die Erregung der Versammlung hatte bereits den Siedepunkt erreicht, als der erste Diskussionsredner, ein früherer deutscher Oberst, feierlich im schwarzen Rock mit diskreter Ordensauszeichnung im Knopfloch, drohenden Schrittes auf die Rednertribüne marschierte. Er berichtete vom Weltkrieg, wo er sich in Palästina aufhieb und sich mit den Arabern und der jüdischen Legion schlug und wo es ihm trotz alledem (oder vielleicht gerade darum) wunderbar gefiel. Dann erzählte er von Deutschlands Leiden durch den Völkerverbund, und nach der etwas abgebrachten Melodie „Siegreich wollen wir England schlagen“, schalt er auf das perfide Albion.

Dr. Goldmann, ein Zionist, vertrat mit Temperament und ganz außerordentlichem rednerischen Geschick sachlich den Standpunkt der Zionisten. Nach seiner Ansicht gehen ohne Palästina die Juden als Volk zugrunde. Ein eleganter Kommunist reichte dann (natürlich nur mit Worten) den arabischen Freiheitskämpfern die proletarische Bruderhand, wogegen ein Turkestaner auf das Empörteste protestierte.

Mehrere orientalische Diskussionsredner, die alle zu ihren arabischen Brüdern standen, blieben unverständlich, da das Publikum inzwischen schon untereinander in Streit geraten war. Man kam an diesem Abend zu keiner Verständigung, zuletzt nicht mal mehr zu einer Aussprache. Die Ernüchterung kam schnell, bereits auf der Straße, weil viele der Zuhörer ihre letzte Fahrtverbindung veräumelten.

Raketenauto mit Gas.

Gut gelungener Fahrversuch Max Vollers in Essen.

Am Sonntagvormittag führte Max Vollers in Essen seinen neuen Raketenwagen „Raf. 4“ in einer gut gelungenen Versuchsfahrt vor. Der Wagen besteht aus einem langgestreckten offenen Gestell, das auf vier Rädern ruht und in dem hinter dem Führer drei Stahlplatten mit verflüssigtem Gas lagern, deren Ventile vor dem Start geöffnet werden, so daß das Gas laut zischend nach hinten ausströmt, wodurch der Wagen vorwärts getrieben wird. Die erzielte Geschwindigkeit betrug bei dem heutigen Versuch, der lediglich die Möglichkeit der Fortbewegung durch diese neuartige Antriebskraft erweisen sollte, etwa 60 Stunden-Kilometer. Vollers ist bei seinen neuen Versuchen von der Methode des eigentlichen Raketenantriebs, also der Explosionswirkung von Pulver oder Sprengstoff, abgewichen. Die Antriebskraft bei seiner neuen Konstruktion beruht vielmehr auf dem Ausstoßen des heißen Hochdruckdampfstrahls von verflüssigtem Gasen, und er glaubt, mit dieser neuartigen Antriebskraft, von der er sagt, daß er sie bei seinen jetzigen Versuchen in der primitivsten Form vor-

führt, noch Vervollkommnung der Konstruktion bei späteren Versuchen weit höhere als die gegenwärtige Bestrebungsgewindigkeit zu erzielen. Große Zukunftsmöglichkeiten sieht Vollers vor allem in der Verwendung dieser neuen Antriebsart bei Flugzeugen.

Abkehr von Moskau!

Anschluß an Amsterdam.

Helsingfors, 1. Oktober.

Die sozialistischen Gewerkschaftsverbände Finnlands trafen am Montag zusammen und beschloßen, alle Verbindungen mit der gegenwärtigen Landesorganisation, in der die Kommunisten die Leitung inne haben, abzubrechen und eine eigene Landesorganisation zu schaffen, welche die Verbindung mit den ausländischen Landesorganisationen der Amsterdamer Internationale aufrecht erhalten soll.

Verhandlungen im Reparationsarbeiterstreik.

Vor dem Schlichter in Köln.

Trier, 1. Oktober.

Bei der Trierer Regierung fanden am Montag Schlichtungsverhandlungen zwischen den Baufirmen der Reparationsarbeiten in Lothringen und den Gewerkschaften zur Beilegung des vor einigen Wochen ausgebrochenen Streikes der deutschen Arbeiter statt.

Wie bekannt wird, ergab sich im Laufe der Verhandlungen, daß die Parteien in wesentlichen Punkten einer Verständigung nahekommen. Eine Einigung kam allerdings nicht zustande. Die Verhandlungen sollen am 8. Oktober in den Dienststunden des Schlichters zu Köln weitergeführt werden.

„Hungerlöhne im Metzgerbund“.

„Was das Arbeitsgericht feststellen mußte“.

Im „Abend“ vom 23. September brachten wir mit diesen Überschriften unseren Bericht über eine Verhandlung vor dem Berliner Arbeitsgericht. Die Rechtschuhstelle des Groß-Berliner Metzgerbundes schied uns hierzu eine Begründung, wonach die Klägerin bei ihr, der Rechtschuhstelle des Groß-Berliner Metzgerbundes, nicht aber beim Groß-Berliner Metzgerbund beschäftigt war.

Das Monatsgehalt von 67 Mark sei der seit 1 1/2 Jahren bei der Rechtschuhstelle beschäftigten 17-jährigen Klägerin als Anfängerin gezahlt worden. Das sei „angemessen und ortsüblich“. Sämtliche Angestellte der Rechtschuhstelle des Metzgerbundes erhielten eine ausreichende Entlohnung. In welcher Höhe, ist nicht angegeben.

Die Klägerin habe ihre Stelle gekündigt, sie jedoch vor Ablauf der Kündigungsfrist verlassen. Das Arbeitsgericht habe festgestellt, daß sie deswegen Schadenerschuldige sei.

„Es ist unmaß, daß von der Klägerin unbezahlte Ueberstundenarbeit in erheblichem Maße verlangt worden ist. Sämtliche verlangte Ueberstunden sind tarifmäßig entlohnt worden.“

Tatsache bleibt, daß eine Angestellte der Rechtschuhstelle des Groß-Berliner Metzgerbundes nach 1 1/2-jähriger Tätigkeit mit 67 M. Monatsgehalt bezahlt wurde.

Die verurteilte Behauptung bezüglich der Ueberstunden ist mit den Feststellungen des Arbeitsgerichts nicht in Einklang zu bringen. Die Rechtschuhstelle sollte überdies wissen, daß die Einbehaltung des Nettogehalts von 27 Mark zur Aufrechnung des ihr durch die vorzeitige Kündigung des Arbeitsverhältnisses angeblich entstandenen Schadens unzulässig war. Sie hätte dann die Klage vor dem Arbeitsgericht vermeiden, deren Ausgang für sie nach allem nicht erfreulich ist.

PROGRAMM

für die Zeit vom 1. bis 3. Oktober

KINO-TAFEL

PROGRAMM

für die Zeit vom 1. bis 3. Oktober

BTL

Potsdamer Straße 38

Der Sträfling aus Istanbul m. Betty Amann u. Helmut George

Rheinstraße 14

Seine Gefangene mit Milton Sills Rintillus Millionenhalsband

Odcon, Potsdamer Str. 75

Die Schmugglerbraut von Mallorca Die Jagd nach der Erbschaft

Turmstraße 12

Der Sträfling aus Istanbul m. Betty Amann u. Helmut George

Alexanderstr. 39-40

Den ganzen Tag geöffnet Manolescu mit Brigitte Helm Der fliegende Cowboy (3 Akte)

Schöneberg

Alhambra

Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 4 Uhr Schöneberg, Hauptstr. 30 Böhnen-schau Adles, Mascotte mit Lilian Harvey Der fliegende Teufel von Texas

Titania (Ufa Schöneberg)

Hauptstraße 49 Beginn ab 6.30 Uhr Die eifrige Witwe m. Dol. Costello Die Regimentskammer m. D. Balfour

Friedenau

Friedenauer Lichtspiele

Kaiserallee 111 (bündertel) Noll Uhr mit Lionel Barrymore Eine Verkünderin von Klasse mit Stearrer

Noahbit

Artushof-Lichtspiele

Film- und Bühnenschau Perleberger Str. 29 und Sienlander Str. Der Herzensphotograph mit Harry Liedtke Das Fludelkind von Singapore

Welt-Kino

Alt-Moabit 99 Narkose mit Alfred Abel Der Sohn des goldenen Weizens mit Tom Mix

Charlottenburg

Schlüter-Theater

Schlüterstr. 17 W. 7 u. 9.15 U. S. ab 3 U. Stürme m. Lilian Gish, L. Hanson Das Meise vom Zauber-See mit Marion Davies (1. Preis ein Kub)

Wilmersdorf

Atrium Beba-Palast

Kaiserallee, Ecke Berliner Straße Beginn 7, 9.15, Sonntags 5, 7, 9.15 Uhr Zwischen 14 und 17 Auf der Bühne: Theatro de Piccoli: Marionetten Ab Donnerstag: Fal und Faltschon, die Kannibalen

Steglitz

Titania-Palast

Steglitz, Schloßstr. & Ecke Outamuthsstr. Spiel um den Mann Bühne: Gaultiers Tier-Revue: Die Seltsamen Maurer

Südwesten

Film-Palast Kammersäle

Teltower Str. 1-4 Beginn 6 U. Der Hund von Baskerville Kehre zurück — alles vergeben

Mariendorf

Ma-Li

Mariendorfer Lichtspiele Chausseestraße 305 Sg. 3 Uhr Jug.-V. Narkose mit Alfred Abel Links der Isar — rechts der Spree Böhnen-schau

Süden

Th. am Moritzplatz

Beginn: W. ab 8 Uhr, Sg. ab 3.45 Uhr 305. (Schiff in Not) mit Liene Haid Das Recht der Ungeborenen mit Maly Delschaft, Fritz Kampers

Südosten

Filmreck

Beginn: W. 5.30 Uhr S. 3 Uhr Skallitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof Bühne: Ludwig Manfred Lommel: Ruzendori auf Welle 0,5 Film: Die Halbwichigen mit Anton Pointner Gute Böhnen-schau

Luisen-Theater

Anf. W. 8.15, Sonnt. 3 U. Reichenberger Str. 34 Böhnen-schau Peter, der Matrose mit R. Schönel Frauen und Geld

Urania-Theater

Film u. Bühne Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke Woch. 7 und 9 Uhr Sg. 3, 5, 7, 9 Uhr Unter falschem Namen m. Monte Blöc Bühne: Zwischen Gauklern und Bestien

Neukölln

Primus-Palast

Hermannplatz Beginn 7, 9.15 U., Sonnt. ab 4.45 U. Die Beute der Bankräuber mit Dolores Costello Auf der Bühne: Walter Scalliel, Manipulator Francis Morris, Negersänger

Niederschöneweide

Elysium (früher Film-Palast)

Hasselwerderstraße 17 Ja, ja die Frauen sind m. schwache Seite mit H. Albers Kampf um Paris Böhnen-schau

Osten

Germania-Palast

Frankfurter Allee 314 Wochentags 6 Uhr, Sonntags 5.15 Uhr, Sonntags 8 Uhr Duldertein Weib mit Maria Corda Auf der Bühne: Die gr. Ausst.-Revue (30 Mitwirk.) Rund um den Ozean

Luna-Filmpalast

Gr. Frankfurter Str. 121 Die Todesfahrt in Weltrekord Vegabundenlebenchen m. R. Deany Gute Böhnen-schau

Concordia-Palast

Andreasstraße 64 Sid. Varietät Die reiche Frau der Welt m. Parry Die letzten Tage v. San Franzisko Böhnen-schau

Kosmos-Lichtspiele

Lichtenberg, Lückstraße 70 Die Siegerin mit Olga Tschedowa Die verschwand. Frau m. Mary Kid Große Böhnen-schau

Friedrichsfelde

Kino Busch

Beg. W. 6.15, 8.45, Sg. 5 Uhr Alt-Friedrichsfelde 3 Schloß der Liebe m. Iwan Petrovich Ja, ja die Frauen m. Hans Albers

Nordosten

„Elysium“

Film u. Bühne Prenzlauer Allee 38 Sensation im Wintergarten Bühne: Des großen Erfolges Weg. verläng. Albert Paulig, Melitta Kiefer

Weißensee

Schloßpark Film-Bühne

Berliner Allee 205-210 Varietät Links der Isar — rechts der Spree Der Draufgänger m. Syd Chaplin

Reinickendorf-Ost

Bürgergarten-Lichtsp.

Hauptstraße 31 Sensation im Wintergarten mit Cl. Bommer Delprogramm

Norden

Alhambra

Möllnerstraße, Ecke Seestraße Sensation im Wintergarten mit Cl. Bommer Bühne: Gr. Artisten-schau

Colosseum

Film- und Bühnenschau Schönhauser Allee 123 W. 6.30, So. 5.30, Sg. ab 4 U. Manolescu mit Brig. Helm und Mosjukin Gr. Bühne: u. a. F. Berger v. Radio

Elektra-Palast

Tonfilm Delprogramm. Wissen-; Ecke Kösliner Straße Männer ohne Beruf m. Harry Piel Ihre zweite Ehe — Böhnen-schau

Fortuna-Tageskino

Möllnerstraße 12c Beg. 10 U. vorm. Das flöhrende Tageskino ab 10 Uhr spielt nur Spitzensfilme der Weltproduktion

Metro-Palast

Chausseestraße 30 Der Hund von Baskerville Was ist los mit Nanette?

Noack's Lichtspiele

Brunnenstraße 16 Wg. 5 U., Sg. 5 U. Narkose mit Alfred Abel Die letzte Warnung m. L. la Plante

Prater-Lichtspiel-Palast

Kastanienallee 7-5 Böhnen-schau Links der Isar — rechts der Spree Die Stunde der Entscheidung

„Rialto“ Film u. Bühne

Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding) Der Stittensack Der Scheidungsgrund Böhnen-schau

Skala-Lichtspiele

Schönhauser Allee 80 Böhnen-schau Mutterliebe mit Henry Fortes Bühne: Eras Albers

Vincita-Kino

Vinetaplatz & Ecke Wolliner Straße Der Kampf um den Mann Ferner: Weib, gib acht!

Gesundbrunnen

„Alhambra“

Badstraße 35 Böhnen-schau Schicksalswürfel Der fliegende Teufel von Texas mit Hool Gibson

Ballschmieder-Lichtsp.

Badstraße 16 Große Böhnen-schau Mädchen am Kreuz mit Ev. Holt Kamerad Slag

Humboldt-Theater

Badstraße 16 Neues Orchester! Die Geliebte d. Königs m. Lya Mara Delprogramm — Böhnen-schau

Kristall-Palast

Prinzessallee 1-6 Krieg im Dunkel mit Greta Garbo Delprogramm — Böhnen-schau

Pankow

Palast-Theater Lichtsp.

Breite Straße 21a Verlingert Die Arche Noah mit Dol. Costello Delprogramm legendliche haben Zutritt

Tivoli, Pankow

Berliner Straße 27 Böhnen-schau Narkose mit Alfred Abel Das grüne Monokel m. St. Webb

Niederschönhausen

Film-Palast

Nieder-schönhausen Blankenburger Straße 1 Männer ohne Beruf m. Harry Piel Vorsicht, Verräter!

Tegel

Film-Palast Tegel Bahnhofstr. 2 W. 6.15, Sg. 4.15, 6.15, 8.15 Singfilm: Einmal um Mittel-nacht Pa. und Paltschon als Mülle

Union-Theater

Hauptstraße 3 Beg. Wg. 5 U., Sg. 5.30 Varietätieren mit Lena Baag le Großes Delprogramm